

Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Informationsmitteilung über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 22. Oktober wurde auf der Vormittagsitzung des Obersten Sowjets, welcher der Vorsitzende des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR J. M. Asanbajew präsidierte, die Erörterung des Gesetzentwurfs „Über die Ordnung der Abberufung des Volksdeputierten der Kasachischen SSR“ fortgesetzt. Daran beteiligten sich die Deputierten: M. K. Isbanow, S. A. Tereschtschenko, N. N. Kim, Sh. M. Abdildin und O. Abydkarimow.

Es wurde beschlossen, den Gesetzentwurf zur Nacharbeitung dem Komitee für Fragen der Arbeit der Sowjets der Volksdeputierten, der Entwicklung der Leitung und Selbstverwaltung des Obersten Sowjets zurückzuerstatten und ihn wiederholt zur Erörterung zu unterbreiten.

Danach begannen die Deputierten mit der Behandlung des Gesetzentwurfs „Über das Eigentum in der Kasachischen SSR“ in zweiter Lesung. Den Bericht erstattete der Vorsitzende des Komitees für Fragen der Wirtschaftsreform, des Haushalts und der Finanzen des Obersten Sowjets Deputierte S. T. Takeshanow.

An der Erörterung beteiligten sich die Deputierten: G. A. Kalljew, L. K. Klinow, A. F. Koslow, Sh. M. Dalrabajew, Ch. D. Driller, K. A. Altachanow, N. K. Issingarin, A. A. Knjagin, S. A. Abdrachmanow, Sh. Sch. Kakischew, B. D. Belik, T. U. Sysdykow, J. N. Sytow, T. B. Suljemenow, U. B. Baimuratow, S. K. Nukenow und Sh. S. Karibshanow.

Das Komitee für Fragen der Wirtschaftsreform, des Haushalts und der Finanzen des Obersten Sowjets wurde aufgefordert, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung der Bemerkungen und Vorschläge der Deputierten für eine nachfolgende artikelweise Erörterung nachzuarbeiten.

Auf der Nachmittagsitzung begann der Oberste Sowjet mit der Erörterung des Republikregulierungsprogramms des Übergangs zur regulierbaren Marktwirtschaft. Der Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR U. K. Karanmanow erstattete darüber einen Bericht.

Сегодняшний номер «Фройндшафт» выходит с приложением на русском языке № 44 (Стр. 3, 4)



Gebiet Zelinograd. Die in die Länge gezogene Ernteeinbringung hielt andere Herbstfelderarbeiten gewissermaßen zurück. Daher eilen die Feldarbeiter, den Herbststurz bis zum ersten Schneefall zu beenden und die Feuchtigkeit auf den Feldern abzudecken. In vielen Agrarbetrieben wird verschiedene geübt. Allein im Rayon Zelinograd ist die Hälfte der geplanten Fläche schon gepflügt, in den anderen aber bedeutend weniger. Daher auch die bedrückende Zahl im Sammelbericht — im Gebiet sind heute nur 26 Prozent Herbstfurchen gezogen worden. Vor solch einem Hintergrund sehen die Mechanisatoren des Sowchos „Saretschny“ geradezu als Besterbeiter aus, die den Plan zu drei Vierteln erfüllt haben. Unsere Bilder: Die Mechanisatoren der 5. Brigade des Sowchos „Saretschny“ Viktor Romanow und Jewgeni Baran beim Herbststurz; die Herbstbodenbearbeitung im Sowchos „Saretschny“.

Fotos: KasTAG

Treffen M. S. Gorbatschow und J. Santer

UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow ist im Kreml mit dem Ministerpräsidenten Luxemburgs, Jacques Santer, zusammengetroffen. Dieses Treffen stellt ein weiteres gutes Zeichen in den Beziehungen zwischen beiden Ländern dar, die sich stets durch gegenseitige Achtung und Wohlwollen auszeichnen.

Der luxemburgische Premier gratulierte M. S. Gorbatschow zur Auszeichnung mit dem Nobelpreis. Diese Auszeichnung sei Ausdruck der Anerkennung der Rolle des höchsten sowjetischen Repräsentanten beim Durchsetzen neuer Prinzipien in den internationalen Beziehungen durch die Weltgemeinschaft. M. S. Gorbatschow dankte für die Grüße und sagte, er fasse den Bescheid des Nobelpreiskomitees als Erkenntnis dessen auf, was die Perestrojka für die Sowjetunion und die ganze Welt bedeutet.

Im Mittelpunkt der Unterredung standen europäische Probleme. Mit Genugtuung wurde festgestellt, daß die Beziehungen zwischen den Europäern in eine neue Epoche getreten sind, die durch die wachsende Wechselbeziehung der Staaten und ihr Bestreben gekennzeichnet ist, Strukturen gemeinsam auszuarbeiten, die Veränderungen in Politik, Sicherheit und anderen Bereichen adäquat sind.

Das KSZE-Treffen auf höchster Ebene, das im November in Paris stattfindet, ist nach der einmütigen Auffassung der Gesprächspartner dazu berufen, den positiven Veränderungen einen gewaltigen Impuls zu verleihen. In diesem Zusammenhang verwies der Präsident der UdSSR insbesondere auf reiche historische Erfahrungen, die von den Europäern gesammelt wurden, auf das intellektuelle und moralische Potential Europas und seine Einwirkung auf die Prozesse der Erneuerung der Weltpolitik.

M. S. Gorbatschow ging ferner auf energische Maßnahmen zur Stabilisierung der Wirtschaft und zur Umstellung auf Marktverhältnisse ein, die derzeit unternommen werden. Jacques Santer stimmte dem zu. Er verwies darauf, daß Luxemburg, das ab 1. Januar 1991 Vorsitz in den EG-Organen führt, daran interessiert ist, zur Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der EWG beizutragen.

M. S. Gorbatschow und Santer hoben die günstige Entwicklung der sowjetisch-luxemburgischen Beziehungen hervor. Der Ministerpräsident lud den sowjetischen Präsidenten ein, Luxemburg einen Besuch abzustatten. Die Einladung wurde mit Dank angenommen. (TASS)

Auf Beschluß des Ministerrats wurde in Turkestan das staatliche Geschichts- und Kulturmuseum „Asret-Sultan“ gegründet. An der Reihe ist die Bildung von musealen Schutzzonen in den Gebieten Dsheskaschan und Uralsk. In der Republik werden kasachische, russische, uigurische, deutsche, tatarische und andere Folklore- und ethnographische Ensembles organisiert.

Gleich allen Unionsrepubliken durchlebte Kasachstan jetzt eine schwierige Zeit. Die Wirtschaftsprobleme lösend, darf man aber die Fragen der Kultur und der entsprechenden Kontakte in der sich erneuernden Welt nicht auf die lange Bank schieben. Wir hoffen, daß der internationale „Runde Tisch“ neue Impulse der Entwicklung der Kulturbeziehungen und der gegenseitigen Verständigung der Völker verleihen, die Aufmerksamkeit der breiten Schichten der Öffentlichkeit auf sich lenken und neue wissenschaftliche Forschungen, darunter auch der Persönlichkeit Jassawi, anregen wird. (KasTAG)

Aktuelles Interview

In gutem Einvernehmen

Die Zelinograd Produktionsvereinigung für Geflügelzucht ist einer der größten Betriebe Kasachstans, die sich mit der Produktion von Nahrungsmitteln befassen. Sie beliefert mit ihren Erzeugnissen nicht nur verschiedene Regionen unseres Landes, sondern hat auch Abnehmer im Ausland.

Sämtliche Wirtschaftsbereiche dieses Betriebs sind gewinnbringend, wobei der Übergang zur Marktwirtschaft erfolgreich vor sich geht. Die sozialen Probleme werden hier operativ gelöst. Ständige Sorge gilt der Verbesserung der Lebensbedingungen der Arbeiter und einer sinnvollen Freizeitgestaltung der Jugend.

Die Produktionsvereinigung wird bereits über 20 Jahre vom Helden der Sozialistischen Arbeit und Kandidaten der Wirtschaftswissenschaften Iwan Scharf geleitet. Im nachstehenden Gespräch unseres Korrespondenten Leonid BILL mit ihm werden die Schlüsselfragen der Entwicklung dieses Betriebs behandelt.

Bitte, ein paar Worte über den Betrieb, damit wir einige Vorstellung von ihm haben.

Die Zelinograd Produktionsvereinigung für Geflügelzucht ist ein verzweigter Betrieb. Er umfaßt sechs Geflügelbetriebe, die sich mit der Produktion von Geflügelfleisch und Eiern befassen. Von den Liefermengen genügt es zu sagen, daß sie jährlich 2 500 000 Eier und rund 10 000 Tonnen Diätfleisch betragen.

Außerdem bewirtschaften wir 17 500 Hektar Anbaufläche; rund 14 000 davon werden mit Getreidekulturen bestellt. Dieses Jahr war für den Getreidebau sehr kompliziert. Auf dem trockenen und heißen Frühling folgte Regenwetter. Zudem wurden die Saaten in die Mitte des Sommers von Wanderheuschrecken überfallen, die 3 000 Hektar Getreide vernichteten. Sie wurden aus der Luft durch Verspritzen von Chemikalien bekämpft. Diese Flächen bestellen wir dann wiederholt mit Gerste. Davon wollten wir wenigstens Grünfütter erhalten. Trotz unserer Erwartungen war die Gerste in dieser kurzen Vegetationsperiode ausgereift und brachte uns bis 18 Dezitonnen Getreide je Hektar. Da unser Getreidebau betriebl. noch die Viehzucht. Wir halten gegenwärtig 400 Melkkühe, von den eigenen Bedarf an Milchzeugnissen zu decken. Die Milch wird an Kindergärten, die Schule und die Bevölkerung realisiert.

Die Getreideernte ist bereits zu Ende. Sie stehen schon vor dem Jahresfisch. Wie bewerten Sie die wirtschaftliche Tätigkeit des Betriebs gegenwärtig?

Die Geflügelbetriebe erfüllen erfolgreich ihr Jahresprogramm. Erhebliche Leistungen weisen auch unsere Feldbauern auf. Die Ernteergebnisse belaufen sich auf 23 Dezitonnen Getreide je Hektar. Das ist zweimal mehr, als geplant war. Den Staatsauftrag der Getreidelieferungen haben wir um 2 000 Tonnen überboten. Obriens bekommen wir die überplanmäßigen Lieferungen mit Valuta bezahlt. Kurzum, wir sollen schätzungsweise etwa 25 Millionen Rubel Gewinn erwirtschaften.

Zur Zeit sind viele Betriebe in Stadt und Land bestrebt, Wirtschaftsbeziehungen mit ausländischen Firmen anzuknüpfen. Was unternehmen Sie in dieser Hinsicht?

Unsere Kontakte mit den ausländischen Betrieben festigen sich von Jahr zu Jahr. So haben wir 1989 eine Taktstraße für die Bearbeitung und Verpackung von Geflügelfleisch in Jugoslawien erworben. Sie ist bereits montiert und wird in Betrieb genommen.

Unsere Spezialisten und ich besuchten jüngst die BRD und haben Partnerbeziehungen mit einer Firma aus Frankfurt am Main aufgenommen. Jetzt liefern wir ihnen das Geflügel, das wir früher einfach nicht verarbeiten konnten und vernichteten. Das wird mit Valuta bezahlt. Wir haben uns jedoch vereinbart, daß sie bei uns gegen diese Valuta eine Taktstraße für Bearbeitung von größeren und Flaumfedern montieren. Dann werden wir die Möglichkeit haben, diesen Rohstoff selbst zu bearbeiten und erhebliche Gewinne zu erzielen.

In diesem Jahr besuchte ich auch die USA und habe dort einen Vertrag über den Erwerb ei-

ner weiteren Taktstraße für die Geflügelfleischbearbeitung abgeschlossen. In nächster Zeit werden diese Ausrüstungen eintreffen, und Spezialisten aus den USA werden die Montage übernehmen. Bis Jahresende wollen wir die Produktion von Delikatessen und Würstchen aufnehmen. In wenigen Tagen werde ich wiederholt ins Ausland reisen. Wir sind bestrebt, noch einige Verträge abzuschließen.

Die Vereinigung bucht jedes Jahr solide Einnahmen. Wie werden sie genutzt? Wird dabei auch ein Teil der Mittel auf die Entwicklung des sozialen Bereichs gelenkt?

Ein erheblicher Teil dieser Mittel wird für die Entwicklung gerade dieser Sphäre bereitgestellt. In der Wohnungsbau und den Bau von Kultur- und Sozialeinrichtungen investieren wir jährlich sechs bis sieben Millionen Rubel. Zur Zeit verfügen wir über ein Kulturhaus, ein Handelszentrum, über zwei Kindergärten mit Schwimmhallen und eine große Schule mit Sporthalle. Jede Wohnung in der Siedlung hat Anschluß an die Zentralheizung. Auch bauen wir jährlich 20 bis 25 Wohnhäuser. Allein in diesem Sommer ist eine ganze Straße mit Eigenheimen und landwirtschaftlichen Nutzflächen entstanden. Es besteht aber noch Wohnungsmangel, denn zu uns kommen ständig Arbeiter aus anderen Orten, und das allem besagt schon vieles.

Wie mir bekannt ist, sind etwa 30 Prozent der insgesamt 6 000 Einwohner der Zentral-siedlung Bürger deutscher Herkunft. Heute nimmt in mehreren Ortschaften des Gebiets, wo die Deutschen ansässig sind, die Auswanderung in die BRD auf den Höhepunkt zu. Wie ist es darum bei Ihnen bestellt?

Neuerdings waren bei uns die Eheleute Stegird und Hans-Joachim Schegemeyer aus der BRD zu Besuch. Sie haben mir dieselbe Frage gestellt. Ich muß aber ehrlich sagen, daß wir keine Aussiedler haben. Wie sich das erklären läßt? Ich glaube, daß darauf folgendes Sprichwort paßt: Haben ist gewiß, kriegen ist mies. Unsere Leute leben in Wohlstand, haben gute Verdienste und gute Lebensbedingungen. Allerdings sind wir jetzt weniger optimistisch gestimmt, da wir sehen, daß das Problem der Wiederherstellung der Wolgarepublik in eine Sackgasse geraten ist. Es ist meines Erachtens ein großer Nachteil und Fehler unserer Regierung. Wir machen viel vor Ort zur Belebung der Kultur und der Sprache der Deutschen. In der Schule und im Kindergarten sind Gruppen mit muttersprachlichem Deutschunterricht gebildet worden. Es entwickelt sich die Latenzproblem nicht lösen können.

Ich komme oft mit Deutschen ins Gespräch. Sie wollen das, was sie in vielen Jahren durch schwere Arbeit errungen haben, nicht einfach stehen und liegen lassen. Sie hegen immer noch die Hoffnung auf volle Rehabilitierung und Gerechtigkeit. Was aber weiter wird, zeigt die Zeit. Man muß nur arbeiten und in gutem Einvernehmen leben. Das ist sehr wichtig.

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen neue Erfolge in der Arbeit.

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Eine reiche Baumwollernte ist in diesem Jahr im Sowchos „Kaleski“, Gebiet Tschimkent, herangereift. In zwölf Tagen haben die Ackerbauer ihr Plansoll erfüllt. Auf den 2 500 Hektar Erntefläche wurden 6 100 statt 5 955 geplanten Tonnen Rohbaumwolle eingebracht.

Republikweit ist der Sowchos „Bastischki“, Rayon Kerbulakski, Gebiet Taldy-Kurgan, durch seine Pachtkollektiven bekannt. Viele Menschen kommen hierher, um neue Methoden der Arbeit kennenzulernen. Auf solcher Weise wird in der Kooperativen „Dichanschi“ auf der Fläche von 120 Hektar die Maissorte „Moldawskaja-215“ gezüchtet.

Verantwortung für Spekulation

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat einen Gesetzentwurf über die Verschärfung der Strafmaßnahmen für Mißbrauch des Handels und Spekulation in erster Lesung angenommen.

Den Entwurf begründete die Sekretärin des Parlamentskomitees für Gesetzgebung, Valentina Semenko. Sie erinnerte daran, daß die „Hauptprobleme der Stabilisierung der Volkswirtschaft und des Überganges zum Markt“ die Vervollkommnung der Rechtsnormen vorsehen, die die Verantwortung für die Spekulation bestimmen. Sie hob hervor, daß das Gesetz „zeitlich begrenzt ist und in der Zeit der Stabilisierung der Wirtschaft angewandt wird“. Valentina Semenko begründete die Notwendigkeit der Verabschiedung dieses Gesetzes damit, daß im Lande „ein zügelloses Ansteigen der spekulativen Preise für die Konsumwaren“ zu beobachten ist.

Der stellvertretende Innenminister der UdSSR W. Truschin teilte mit, daß nach dem Stand vom 1. August im Lande lediglich 20 der 1 100 Hauptarten von Waren, oder 1,8 Prozent, relativ regelmäßig verkauft wurden. Truschin stellte fest, daß der vorliegende Gesetzentwurf darauf abzielt, besonders gefährliche Erscheinungsformen des illegalen Handels von Konsumwaren, darunter auch die Tätigkeit der Markt monopolisierenden Zwischenhändlergruppen, zu unterbinden.

Entsprechend dem Gesetzentwurf wird Spekulation, das heißt „das Aufkaufen von Waren in Betrieben des Staatshandels oder des Konsumgenossenschaftswesens sowie ihr Weiterverkauf in gewinnstüchtiger Absicht“ mit einer Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren und möglicher Vermögensschränkung oder mit einer Geldstrafe bis zu 5 000 Rubel geahndet. Für Spekulation in großem Ausmaß, wobei der Gewinn 10 000 Rubel übersteigt, werden ein Freiheitsstrafe von fünf bis zehn Jahren und Vermögenskonfiszierung angedroht.

(TASS)

Appell an die Teilnehmer des Grubenarbeiterkongresses

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow, hat alle sowjetischen Grubenarbeiter aufgefordert, in der Umbuchszeit, die das Land jetzt durchlebt, guten Willen an den Tag zu legen und die Regierungsmaßnahmen zur Normalisierung der Lage im Lande zu unterstützen. Das geht aus einem Appell M. S. Gorbatschows an die Delegierten des 2. Grubenarbeiterkongresses hervor, der in Donezk eröffnet wurde. Der Präsident äußert die Hoffnung, daß die Unterstützung der Bergleute für diese Maßnahmen sachlich sein wird und in der

Festigung der Wirtschaftsbeziehungen, der Organisiertheit und der Disziplin zum Ausdruck kommt. „Kardinale Veränderungen zum Besseren können nur durch vereinte Anstrengungen — die der Regierung und der Grubenarbeiter selbst — herbeigeführt werden. Dialog und Zusammenarbeit sind der Schlüssel zum Erfolg“, wird in dem Appell hervorgehoben.

M. S. Gorbatschow bringt ferner die Überzeugung zum Ausdruck, daß gerade die gemeinsame Suche nach realen Wegen

aus der Krise zum Hauptinhalt des Kongresses wird. „Brauchen wir doch heute vor allem die Normalisierung der politischen und der sozialökonomischen Situation sowie eine Atmosphäre des Friedens und der Eintracht der Bürger“, heißt es.

Der Präsident dankt für die Einladung zum Kongreß und teilt mit Bedauern mit, daß er hier wegen dringender Angelegenheiten, die gegenwärtig in Moskau erörtert werden, nicht folgen kann.

(TASS)

Vor dem Ereignis

Im Namen der Einigung der Völker

Ein „Symbol der Einigkeit“ wird die Seidenstraße genannt, die im Altertum die Länder des Ostens mit Europa verband. Auf Beschluß des UNESCO-Rates, der die Durchführung des „Jahrzehnts der Kulturentwicklung“ bekannt gab, wurde ein Programm seines Komplexstudiums ausgearbeitet. Im Rahmen des Programms wurde in Kentau für den 24. bis zum 26. Oktober die Konferenz „Runder Tisch“ der Fachleute beim Bekanntwerden mit den erhaltenen Reliquien der Hilfe leisten, sowie zum Wiederaufleben des Kulturerebes und der Durchsetzung der allgemeinen menschlichen Werten beitragen.

Das Treffen wird nicht weit von dem geistigen Heiligtum des Ostens — der Mausoleumschee des ersten sufistischen Poeten, Humanisten und Philo-

sophen, Predigers alles Guten Chodsha Achmed Jassawi stattfinden. Im imposanten stattimur errichteten Bauwerk sind die Leistungen der Jahrhundertalten Baukunst der Völker Kasachstans und Mittelasiens verkörpert. Hier empfindet man mit besonderer Klarheit die humansten Aufgaben der Gesellschaft — die Erinnerung an Gutes und Gerechtes zu bewahren, den Nachkommen all das Weisse und Schöne, das die Vorfahren geschaffen haben, zu überliefern und die Völkerfreundschaft zu festigen.

Heute leben in Kasachstan Vertreter von über 100 Nationen und Völkern. Leider kennen viele von ihnen nicht gut genug seine Geschichte und geistige Kultur. Daher wenden die Regierung und die Öffentlichkeit der Republik immer mehr Bemühungen auf für die Erhaltung und breite Popularisierung unseres umfangreichen Kulturerebes. In den letzten zehn Jahren wurden etwa 15 000 diesbezügliche Denkmäler untersucht und registriert, es begann die Herausgabe ihrer 10bändigen Gesamtbeschreibung.

Kurz vor dem großen internationalen Treffen erzählt K. S. Omerbajewa, Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR, über seine Ziele und Aufgaben:

„Die Konferenz „Runder Tisch“ wird den Fachleuten beim Bekanntwerden mit den erhaltenen Reliquien der Hilfe leisten, sowie zum Wiederaufleben des Kulturerebes und der Durchsetzung der allgemeinen menschlichen Werten beitragen. Das Treffen wird nicht weit von dem geistigen Heiligtum des Ostens — der Mausoleumschee des ersten sufistischen Poeten, Humanisten und Philo-

sofen, Predigers alles Guten Chodsha Achmed Jassawi stattfinden. Im imposanten stattimur errichteten Bauwerk sind die Leistungen der Jahrhundertalten Baukunst der Völker Kasachstans und Mittelasiens verkörpert. Hier empfindet man mit besonderer Klarheit die humansten Aufgaben der Gesellschaft — die Erinnerung an Gutes und Gerechtes zu bewahren, den Nachkommen all das Weisse und Schöne, das die Vorfahren geschaffen haben, zu überliefern und die Völkerfreundschaft zu festigen.

Heute leben in Kasachstan Vertreter von über 100 Nationen und Völkern. Leider kennen viele von ihnen nicht gut genug seine Geschichte und geistige Kultur. Daher wenden die Regierung und die Öffentlichkeit der Republik immer mehr Bemühungen auf für die Erhaltung und breite Popularisierung unseres umfangreichen Kulturerebes. In den letzten zehn Jahren wurden etwa 15 000 diesbezügliche Denkmäler untersucht und registriert, es begann die Herausgabe ihrer 10bändigen Gesamtbeschreibung.

II. Unionsfestival deutscher Kunst und Kultur

Ein langersehntes Zusammentreffen

Auf dieses Treffen warteten viele Sowjetdeutsche schon lange. Zum zweiten Mal in ihrer Nachkriegsgeschichte versammelten sie sich zum Unionsfestival der deutschen Kultur und Kunst. Es kamen über 70 Volkskunstkollektive aus etwa 120 Gebieten unseres Landes sowie auch aus dem Ausland zum Festival.

Dies alles ist nicht zufällig: Die Sowjetdeutschen fühlen endlich, daß ihr kleines Volk auch etwas bedeutet. Davon zeugen die frohen Gesichter der Volkskünstler und die Stimmung selbst. Nichts kann diese Stimmung verderben, auch nicht die Unklarheit mit der Einquartierung. Man hat mit solch einem Zustrom von Teilnehmern einfach nicht gerechnet. Die allergrößten Sorgen hat das Deutsche Dramentheater auf sich genommen. Natürlich klappt nicht alles so, wie man es gern haben möchte, doch die Schauspieler verdienen mit Recht innigsten Dank.

Ein großer Eindruck machte auf die Zuschauer das Volkskunstkollektiv „Lebenslust“ aus Romanowka, Gebiet Zelinograd. Der wunderbare Einklang und die Trachten zeigten, daß wir es mit wahren Liebhabern der Volksmusik zu tun haben. Unserem Korrespondenten Heinrich AURAS gelang es, in dieser Zeit

mit dem künstlerischen Leiter des Ensembles, Jakob Lebert, zu sprechen. „Wir singen schon seit zwei Jahren. Zuerst waren das nur zufällige Zusammenkünfte, die nicht ernst zu sein schienen. Wir versuchten uns bekannte deutsche Volkslieder zu singen. Nach einiger Zeit verspürten wir das Bedürfnis, uns öfter zu versammeln. Erst kamen ältere Leute und danach jüngere. Das Durchschnittsalter bildet heute 30 bis 50 Jahre. Unsere Gruppe sang zuerst zu Hause, in Romanowka. Es gefiel unseren Dorfenwohnern sehr. Man bat uns, öfter aufzutreten, dabei halfen uns unsere

Landsleute mit Liedern, so, daß unser Liederschatz immer reicher wurde.

Auch mit den Volkstrachten gab es anfangs Probleme. Unsere Besuche in der Altai-region und anderen Gebieten brachten uns auf den Gedanken, eigene Trachten zu machen. Alles, was wir heute mitgebracht haben, ist von uns selbst gefertigt worden. Da ich als Leiter daran interessiert bin, habe auch ich eifrig gesammelt. Es ist mir gelungen, ein Buch mit über 1 000 Volksliedern zu bekommen. Daß wir alle diese Lieder singen können, wäre noch vorfrüht zu behaupten, aber das Kollektiv ist bereits im-

stände, den Zuschauern ein Programm für 1 bis 2 Stunden zu bieten.

Solche Festivals wie dieses in Alma-Ata sind für uns von großem Nutzen und äußerst wichtig, denn unsere sowjetdeutsche Volkskunst durchlebt kritische Zeiten. Wir kennen viele deutsche Lieder, Sitten und Bräuche nicht mehr so gut, und das muß uns helfen, hier aufzuholen. Mir gefällt es hier sehr. Solche Festivals müßte man eigentlich schon vor etwa 10 Jahren durchzuführen beginnen. Heute ist es vielleicht ein bißchen zu spät, denn unter einem großen Teil der sowjetdeutschen Bevölkerung herrscht heute starkes Auswanderungsfever. Und dagegen ist wohl nichts zu machen. Hoffentlich wird mal auch das Problem der Sowjetdeutschen gelöst, aber das wird viel Zeit in Anspruch nehmen.

Dem Kongreß der Deutschen der UdSSR entgegen

Forderungen auf einen gemeinsamen Nenner bringen

Seit einiger Zeit wird im Zusammenhang mit der sowjetischen Frage ein neuer Ausdruck strapaziert, nämlich die „exterritoriale Assoziation“. Der Weg dazu soll über den Unionskongreß aller Sowjetdeutschen führen, dem die Bildung eines Organisationskomitees vorausgeschickt wird. In welcher Beziehung steht nun die exterritoriale Assoziation zu der schon bestehenden Gesellschaft „Wiedergeburt“? Wird sie derselben etwa unter- oder übergeordnet sein, oder ist sie als gleichrangig und daneben bestehend gedacht? Wie ist die Idee der Assoziation überhaupt entstanden? All das gibt sehr zu denken.

Der Vorsitzende der Staatlichen Kommission für Probleme der Sowjetdeutschen Gusew vertritt den Standpunkt, daß zur Zeit angeblich keine Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Autonomie auf dem Territorium der ehemaligen ASSR der UdSSR bestünden. Nichtbeachtung der Wünsche der Bevölkerung, die dort inzwischen Fuß gefaßt hat, sei gefährlich. Aus deutscher Mitte heraus, gab er kund, seien daher Vorschläge gemacht worden, eine „exterritoriale Assoziation“ zu stiften, die viele Rechtsfragen obliegen würden. Erst später und im Einklang mit heranreifenden Bedingungen könnte man das eigentliche Problem der Autonomie lösen. Aufgabe des Kongresses würde es sein, die vorhandenen Kräfte zu konsolidieren und das Verhalten der Sowjetdeutschen zur Assoziation zu ermitteln.

„Allerdings ist die Idee nicht allein aus deutscher Mitte heraus in die Welt gesetzt worden,“ räumte Gusew ein.

Wie ist nun unsere Einstellung zu der exterritorialen Assoziation? Können wir etwa einbilden, daß wir die Idee billigen oder, umgekehrt, sie verwerfen? Wohl nicht. Denn es kommt darauf an, zu wissen, was damit bezweckt wird. Sollte es um eine beispielsweise die exterritoriale Assoziation als Ersatz für territoriale Autonomie vorsetzen, so wäre ihm unsere ablehnende Haltung gewiß. Wenn sie aber als Mittel beziehungsweise als Vorstufe zur schnellsten Lösung des eigentlichen Problems zu deuten wäre, so könnte man wohl darauf eingehen.

Anstoß dazu — wenn auch in etwas geänderter Form — mag Hugo Wormsbecher, der Vorsitzende des Koordinationszentrums der Gesellschaft „Wiedergeburt“ (siehe „Fr.“ vom 14. August 1990) gegeben haben, und zwar durch seinen Vorschlag, einen sogenannten Zentralrat zu stiften. Er will damit der Tatsache Rechnung tragen, daß auch im Falle der Wiederherstellung der Sowjetdeutschen Staatlichkeit ein beträchtlicher, ja überwiegender Teil von Sowjetdeutschen außerhalb der Autonomie leben würde.

Also würden die Probleme von heute für sie fortbestehen. Nach Wormsbecher wäre der Zentralrat zur Vertretung der gesamtdeutschen Interessen auf staatlicher Ebene befugt. Er wundert sich: Wider Erwarten habe das Oberste Sowjet darauf positiv reagiert und darüber hinaus die Bildung einer nationalen Regierung vorgeschlagen, allerdings ohne Territorium. Und das ist es eben, was uns stützt macht. Wir hätten nämlich nichts gegen die Assoziation, jedoch nicht als Ersatz für territoriale Autonomie, sondern als ersten Schritt zum ersehnten Ziel. Denn der Zentralrat könnte zur Wiederherstellung

der territorialen Autonomie verhelfen.

Auf der gemeinsamen Sitzung einer Gruppe von Sowjetdeutschen mit hochgestellten Vertretern des Obersten Sowjets der UdSSR erklärte Krylow, der Abteilungsleiter des Unionsforschungsinstituts für staatlichen Aufbau, daß man am Vorabend der Verabschiedung einer neuen Verfassung stehe, in der entsprechende Änderungen vorgenommen werden müßten. Nach Krylow könnte die exterritoriale Assoziation einer Staatlichkeit ähneln, und zwar dadurch, daß sie die Vertretung der Sowjetdeutschen in verschiedenen Staatsmachtorganen ermöglichen würde.

Konstantin Ehrlich verwies mit Recht darauf, daß eine exterritoriale Assoziation nur annehmbar wäre, wenn sie auf eine unverzügliche Wiederherstellung unserer staatlichen Selbstverwaltung abzielen würde, die fast 200 Jahre fortbestanden habe. Zuerst nämlich als örtliche Selbstverwaltung, dann in Form einer nationalen Autonomie. In der Altai-region, so Ehrlich, habe es vor dem Kriege einen nationalen Rat gegeben. Das gleiche gelte für die Gebiete Omsk und Orenburg. Die sollte man wiederherstellen. Wir hätten dann eine Grundlage, um einen Dialog mit der örtlichen Bevölkerung führen zu können. Sonst würden die Ausreisetenden zunehmen. Die kulturelle Autonomie allein sei kein Ausweg, sondern vielmehr eine Sackgasse für die Sowjetdeutschen, sagte er.

Ich für meinen Teil bin dafür, daß ein Unionskongreß aller Sowjetdeutschen einberufen wird, jedoch nur, wenn dessen Ziele und Aufgaben dem Volk klar vor Augen liegen.

Der Vorsitzende des Nationalitätensowjets Nischanow machte die Teilnehmer der gemeinsamen Sitzung auf den Beschluß des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die politische Rehabilitation der Sowjetdeutschen“ aufmerksam, was eine rechtliche Grundlage für die Lösung des Problems bilde. Wozu brauchen wir aber die Assoziation, wenn die Gesellschaft „Wiedergeburt“ schon da ist? Der ZK-Sekretär Girenko meint, sie würden einander nicht gegenübergestellt. Die „Wiedergeburt“ könne innerhalb der Assoziation weiterbestehen. Aufgabe des Organisationskomitees, so Girenko, sei es, über Struktur und Ziele der Assoziation zu entscheiden. Er äußerte jedoch Bedenken darüber, ob die Assoziation etwa in den Unionsrepublik und im Ministerrat zu vertreten sein würde. Da hätten wir die Beschränkung. So oder anders können wir nicht um die Hauptfrage herum, d. h. um die Frage der territorialen Autonomie.

Ich stimme mit Konstantin Ehrlich überein: Wenn dem Volk nicht kund und zu wissen getan wird, daß wir uns die Wiederherstellung der Autonomie zum Hauptziel gesetzt haben, ist die Einberufung des Kongresses kaum der Mühe wert. Es geht uns darum, unserem Leben ein nationales Gepräge zu geben, nationale Schulen zu gründen und vieles andere mehr zur Erhaltung unserer Eigenart zu tun. Unser Anteil an der Produktion des National- und der jeweiligen Republik ist nicht zu übersehen, also könnten diese für den Aufbau unserer Staatlichkeit gewisse finanzielle Mittel abführen. Außerdem ist auf staatlicher Ebene zu verkünden, daß etwa in der Zeitspanne vom Datum soundso bis

zum Datum soundso die Republik wiederhergestellt werde.

Ein klares Ziel und finanzielle Mittel würden den Sowjetdeutschen einen Ansporn zur Besiedlung geben. Konstantin Ehrlich gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die russische Bevölkerung uns gegenüber Verständnis aufbringen werde. Darüber hinaus, so Ehrlich, könnte man Kontakt zum Komitee „Rodina“ aufnehmen. Bei gutem Willen sei eine Vereinbarung erreichbar, meint er. Johann Windholz will durch den Zentralrat Kontakte mit den für unsere Probleme zuständigen Gremien des Obersten Sowjets und der Regierung pflegen. Die Assoziation dürfe nicht zum Mittel der Verzögerung unseres eigentlichen Problems — der Autonomie — werden. Dasselbe müsse daher auf dem Kongreß im Vordergrund stehen. Die Assoziation habe nur einen Sinn, wenn sie über eigene Finanzen verfüge und sich auf das eigene Territorium stütze.

Adam März ist der Ansicht, daß die Lösung der deutschen Frage im Handumdrehen kaum möglich sei. Eine längere systematische Arbeit tue not. Der Zentralrat sei keine Alternative zur territorialen Staatlichkeit der Sowjetdeutschen, sondern eher als Mittel anzusehen, das zur Lösung des Problems verhelfen würde. Auch einen Termin für die Wiederherstellung der territorialen Autonomie müsse man festsetzen, und möge es noch so schwerfallen.

Der ZK-Sekretär Girenko meint, der Zentralregierung sei nichts vorzuerwerfen, sie habe nämlich politische Beschlüsse darüber gefaßt. Weiterhin müsse organisatorisch vorgegangen werden. Das Zentrum allein sei nicht instand, das Problem zu lösen. Es gelte, die Arme hochzukämpfen und praktisch zu arbeiten. Das Gerede allein bringe keinen Nutzen. Ein „Mechanismus“ tue not, der die Fortbewegung zur Autonomie hin lenken und anspornen würde. Sonst kämen wir nicht vom Fleck. Das Problem, so Girenko, sei schrittweise zu lösen: Zuerst wollen wir uns zu einer Assoziation vereinigen und dann das Problem der Autonomie anpacken. Das Problem werde von der Tagesordnung nicht gestrichen. Der Kongreß der Sowjetdeutschen werde die Öffentlichkeit auf jeden Fall auf die vor uns stehenden Aufgaben aufmerksam machen.

Die Ausführungen der deutschen Seite lassen sich somit auf einen gemeinsamen Nenner bringen: Wir bestehen darauf, daß das Projekt der staatlichen Kommission „Über die Vorbereitung und Durchführung des Kongresses der Sowjetdeutschen“ die These beinhaltet: Da die Sowjetdeutschen von der Idee der Autonomie in keiner Weise abrücken, ist die exterritoriale Assoziation nicht als eine Alternative zu derselben hinzunehmen oder zu deuten. „Wer braucht diese Assoziation?“ heißt der Untertitel zu einem Notiz, die die „Freundschaft“ vom 11. August dieses Jahres gebracht hat. „Die Idee der Bildung einer Assoziation wird schon heute von den meisten Deutschen nicht unterstützt und nicht gebilligt“, schreibt der Autor. Mag sein. Wir werden aber so oder anders vor vollendete Tatsachen gestellt: die „Freundschaft“ vom 7. September teilt nämlich mit, daß sich das Organisationskomitee schon herausgebildet hat. Nun heißt es also abwarten und Tee trinken.

Georg Gustav WELZ
Minsk

Staat und Religion

Gemeinsame Geschichte, gemeinsames Vaterland

Auf die Fragen des Berichterstatters der Zeitschrift „Kultur und Leben“ antwortet Metropolit von Wolokolamsk und Jurjew PITIRIM, Volksdeputierter der UdSSR, Mitglied des SSOD-Vorstandes.

Korr. Die Veränderungen in den Beziehungen Kirche — Gesellschaft vollziehen sich heute mit solch atemberaubender Geschwindigkeit, daß das Bewußtsein unserer Landsleute, insbesondere der älteren Generation, eindeutig hinter dem Sein zurückbleibt. Verwirrt sind nicht nur die militanten Atheisten der 30er Jahre, sondern auch jene, die viel jünger sind und nur noch die Welle der Kirchenschließungen am Ausgang des Christushochzeiten Tauwetters miterlebten. Wie fassen Sie die öffentlichen Vorträge und Fernsehsendungen auf, an denen Geistliche teilnehmen? Oder wie soll man sich dazu verhalten, daß in einer Leinwand-Schule der Vorsteher der Schuwalower Kirche, Pater Wassili, fakultativen Religionsunterricht erteilt? Vor einigen Jahren, sagen wir, im April 1985, wäre so etwas undenkbar gewesen. Der Übergang von Konfrontation zur Zusammenarbeit ist offensichtlich, wie sind die Aussichten der Zusammenarbeit?

Pitirim: Nach solch einer langen Periode der Exkommunikation von umfassender Zusammenarbeit zu sprechen ist wohl noch etwas verfrüht. Doch gibt es den guten Willen und objektive Voraussetzungen, und das macht Hoffnungen. Alle vorangegangenen Jahre haben wir genauso wie jetzt dem Menschen, dem Volk gedient. Darüber wurde nicht gesprochen, die Angelegenheiten der Kirche interessierten die Gesellschaft nicht. Heute sieht es anders aus. Obwohl wir manchmal auf Unverständnis stoßen, Warnungen hören, insbesondere von Beamten der älteren Generation. Die jüngeren betrachten die Angelegenheiten und Aufgaben der Kirche oft demokratischer, und das läßt hoffen, daß die von uns unternommenen Schritte zur geistigen Erneuerung des Volkes und seiner Kultur positive Ergebnisse bringen werden. Oft höre ich, ob die Veränderungen in den Beziehungen zwischen Kirche und Gesellschaft nicht auch Veränderungen in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat bedeuten. Vor allem ist die Trennung von Kirche und Staat eine historische Erscheinung, Ergebnis der gesamten europäischen Zivilisation. Doch bedeutet Trennung nicht unbedingt Entfremdung von allen staatlichen Angelegenheiten und Sorgen. In letzter Zeit denke ich oft an die Worte unseres weisen Mönchs, Patriarchen Sergius, die er noch Ende der 20er Jahre sagte, daß die Kirche vom Staat getrennt sei, aber nicht aus ihm entfernt. Also ist der Grad der Entfremdung veränderlich.

Die heutige Periode ist von einer wesentlichen Verbesserung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat, von der Annäherung der Positionen zu einer ganzen Reihe von Fragen, von der Erkenntnis gemeinsamer Ziele geprägt. Die Herabsetzung solcher ewigen Werte wie Familie und Haus in der Gesellschaft, die Entstellung solcher Begriffe wie Pflichtgefühl im Massenbewußtsein — das ist unser gemeinsames Leid. Bis jetzt dürfen wir zur Herausbildung des sittlichen Antlitzes der Menschen nur auf religiöser Grundlage, mittels Predigt und am Beispiel des kirchlichen Lebens beitragen. Jetzt wurden wir mit neuen Verhältnissen konfrontiert, die Kirche wird vollberechtigter Partner und muß für den Zustand der Volks- und Staatsangelegenheiten ebenfalls die Verantwortung tragen. Von völligem Einvernehmen zwischen Kirche und Staat, Kirche und Gesellschaft kann man allerdings noch nicht sprechen. Das ist ein langwieriger Prozeß. Doch bestehen schon heute feste Kontakte zwischen Kirche und gesellschaftlichen Organisationen, die sich mit Problemen der Barmherzigkeit, Friedenserhaltung, Wiederherstellung der Kultur und der geistigen Neugeburt des Volkes beschäftigen.

Korr.: Ich möchte eine Frage wiederholen, die man Ihnen, wie ich weiß, schon einmal gestellt hat. Was veranlaßt Sie und andere geistliche Würdenträger, den ausgesprochen irdischen Problemen so viel Aufmerksamkeit zu schenken? Ich meine Ihre Tätigkeit als Volksdeputierter der UdSSR?

Pitirim: Ja, ich habe einen Komplex von Maßnahmen vorgeschlagen, die zum Aufschwung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens des Wolokolamsker Kreises beitragen sollen, zur Schaffung einer günstigen ökologischen Situation und günstiger Bedingungen für die Sicherstellung unserer Menschen in den Dörfern. Und ich bin gewillt, mit allen mir zugänglichen Mitteln die Verwirklichung dieser Maßnahmen durchzusetzen. Ich habe mich an die Afghanistandemobilisierten Soldaten gewandt, in den Wolokolamsker Kreis übersiedeln. Wer von ihnen in der Landwirtschaft arbeiten will, denen werden leerstehende Häuser, Grundstücke und die nötige Technik zur Verfügung gestellt, Möglichkeiten geboten, auf Pachtgrundlage zu arbeiten. Die leerstehenden Schulen in den von den Einwohnern zur Erholungshelmen für die ehemaligen Soldaten umbauen. Auch die Wolokolamsker Kirchengemeinden wollen sich um sie kümmern. Doch würde ich all das nicht unbedingt zu den ausgesprochen weltlichen Angelegenheiten zählen. Apostel Jakobus hat in seinem Brief gesagt: „Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken“. Der Dienst am Menschen, an der Gesellschaft und der Dienst am Allerhöchsten sind wechselseitig verbundene Aspekte der Mönchsgroßtat.

Die Russische Orthodoxe Kirche hat sich, wenn man ihren

historischen Weg betrachtet, nie im Kreis ihrer eigenen Probleme eingeschlossen. Denn sie sieht eine ihrer Hauptaufgaben darin, gute Bürger für das Vaterland zu erziehen.

Wenn man von ausgesprochen weltlichen Positionen an die Predigt herangeht, so besteht das Wesen der Predigt in der Erziehung einer gewissenhaften Einstellung zu den Menschen und zum Leben insgesamt. Nach dem Gewissen leben — dieser Grundsatz kennzeichnet auch die Rolle der Kirche in der Perestroika. Die Anstrengungen der Geistlichkeit und die Anstrengungen der Öffentlichkeit müßten unter den heutigen Bedingungen zum Ziel haben, im Menschen die geistigen Kräfte, die ihm helfen, am Leben des Landes aktiv teilzunehmen, zu wecken. Daher wurde ein langfristiges Kirchenprogramm angenommen. Seine nächsten Pläne sind darauf gerichtet, die Zahl der gewissenhaft gegenüber dem Nächsten gegenüber der Sache, der man dient, und gegenüber dem Vaterland.

Korr.: Auf Begegnungen mit Vertretern der Presse der Hierarchie der Russischen Orthodoxen Kirche wird oft die Besorgnis geäußert, daß ein Großteil der Geistlichen, die beruflich und moralisch-psychisch in den Stagnations- und Vorstagnationsjahren geformt wurden, unter den neuen, veränderten Verhältnissen nicht zum Dienst bereit seien. Zu stark ist noch die Angst in ihnen, die Grenze zwischen Ausübung der Pastorenpflicht und Propagierung religiöser Ansichten, die der gerichtlichen Verantwortung unterliegt, zu überschreiten. Die gesellschaftlichen Bedingungen haben sich verändert, aber die Psychologie der Geistlichkeit? Auf welchen Typ der Geistlichen wird sich das Programm zur Teilnahme der Kirche an den Angelegenheiten der Perestroika stützen?

Pitirim: Die Tradition der geistigen Großtat, die in der Kirchengeschichte nie in Vergessenheit geraten war, ist auch heute ersprießlich. Sie gibt Vorbilder und Beispiele eines moralisch hochstehenden Menschen, eines heldenhaften Dienstes am Vaterland, auf deren Grundlage geistliche und alle anderen Bürger erzogen werden müssen. Ich nenne hier Namen großer Persönlichkeiten — Sergij Radoneshki, Dmitri Donskoi, Iossif Wolozki. Hm! Möchte ich auch unbedingt den einfachen Dorfpastor erwähnen, der in aller Frühe aufstand, seine Wirtschaft versorgte, sich dann wusch und seinen Dienst in der Kirche verrichtete. Die Kinder taufte und andere Amtshandlungen in den Dörfern ausübte. Beerdigte, Totenessen hielt. Leidende tröstete. Familien zwiste schlichtete. Wie ein Bauer säte, pflügte und erntete. Kurzum, das Leben des einfachen Volkes lebte. Dieser sich historisch herausgebildete Typ ist aktuell, wo die Werktätigen auf dem Lande, die Stadtintelligenz und, wie die Ereignisse in den letzten Monaten zeigen, auch jene moralische Unterstützung

brauchen, die sich der Gesellschaft überhaupt entgegenstellen. Ich meine die Menschen, die ihre Straftat für schwere Verbrechen abgelesen haben. Auch sie brauchen das Wort des Trostes, brauchen Hoffnung.

Korr.: Das Thema des Verbrechens, sein juristischer und ethischer Sinn ist heute eins der meist diskutierten Themen in der Gesellschaft. Unter anderem solch ein Aspekt: Kann man die Leute, die selbsterzielte Massenrepräsentationen durchführen, Verbrecher nennen? Müßen sie dem Gericht übergeben werden, oder sollen sie ihr Leben in Ruhe und Wohlgehen zu Ende leben? Wir wissen wenig über die Haltung der Geistlichen in dieser Frage.

Pitirim: Ich kam mit vielen Leuten zusammen, Priestern, Bischöfen, Mönchen und Nonnen, die in Gefängnissen und Lagern lebten, doch habe ich von ihnen kein zorniges Wort gehört, kein Rechtfertigungsgeheul, in jedem echten Christen ist all für das Geschehen immer stark entwickelt. Auch wenn er persönlich seinen Peinigen verziehen hat, so wird er das Streben der Gesellschaft, sich vor dem Bösen zu verteidigen, als gerecht anerkennen. Dem christlichen Bewußtsein ist keineswegs der Gedanke fremd, daß Straflosigkeit Verbrechen begünstigt. Derjenige, dessen persönliche Schuld unbestreitbar und bewiesen ist, muß sich vor dem Gesetz verantworten. Allerdings soll die Gesellschaft nicht nur konkrete Verbrechen für konkrete Verbrechen gebührend bestrafen. Sie muß sich auch darum kümmern, daß sich die Bedingungen, die sie hervorriefen, in unserer Geschichte nicht mehr wiederholen.

Korr.: Die heutige Haltung der Gesellschaft zur Religion verschärft das Interesse für das Innenleben der Kirche und für ihre Geschichte. Die Popularität der Kirchenliteratur ist stark gewachsen, was sicherlich die Verlagsabteilung des Moskauer Patriarchen bezugen kann?

Pitirim: Leider sind unsere verlegerischen Möglichkeiten noch sehr minimal. Die Planungsorgane teilen uns immer noch eine lächerlich kleine Papiermenge zu. So daß man also von irgendeiner vollständigen Befriedigung der Lesernachfrage noch nicht sprechen kann.

Korr.: Und wie sieht es mit anderen Informationsquellen aus?

Pitirim: In Moskau wurde jetzt die Akademie der Weltzivilisation eröffnet, in der bekannte Theologen Europas Vorträge über die Geschichte der Religion halten. Unsere Verlagsabteilung hat das Seminar „Ökologie des Geistes“ vorbereitet, dem der Gedanke zugrunde liegt, daß die Erhaltung der Erde ohne die Wahrung der menschlichen Ethik und geistiger Werte unmöglich ist. Beides befindet sich jetzt in einem kritischen Zustand. Wir vermögen es nicht, die Ethik und geistige Werte vor dem zerstörerischen Einfluß des Technokratismus zu behüten, wir richten die Erde zugrunde.

Das Gesetz, das der Kirche verbietet, aufklärerische Arbeit zu leisten, ist immer noch nicht aufgehoben, doch die Suche nach Wegen zur Erhaltung der geistig-aufklärerischen Tradition ist im Gange und, wie es scheint, nutzbringend. Ich meine die Organisation von Sonntagsschulen für die Jugend und die Möglichkeit, in Oberschulen Religion als Geschichte der menschlichen Zivilisation zu unterrichten, was jetzt in der Akademie der pädagogischen Wissenschaften erörtert wird.

Aus: „Kultur und Leben“

Eine sehr wichtige Änderung muß gemacht werden

Die deutsche Autonomie an der Wolga, geschaffen nach der Oktoberrevolution nach einem Dekret Lenins, wurde 1947 aus der Verfassung der UdSSR gestrichen. Diese Stalinsche Willkür, gerichtet direkt gegen das Leninsche Dekret, wird bis heute noch verheimlicht.

In der Verfassung der UdSSR, die auf der außerordentlichen Tagung des Obersten Sowjets vom 7. Oktober 1977 angenommen wurde, heißt es im Artikel 85, daß der RSFSR 16 autonome Republiken angehören, die in diesem Artikel ganz genau aufgezählt sind.

Von der deutschen autonomen Republik an der Wolga ist im Grundgesetz der UdSSR nicht mehr die Rede.

Die Bürgerrechte der Sowjetdeutschen hat man somit aus der Verfassung der UdSSR vollständig gestrichen. Der Kongreß der Deutschen der UdSSR muß alles daransetzen, um die Verfassung im richtigen Sinne wiederherzustellen.

Alein dieses Beispiel zeigt enorme Schwierigkeiten, mit denen der Kongreß der Sowjetdeutschen konfrontiert sein wird.

Franz FROSE
Rudny,

Gebiet Kustanai

Deutsch-sowjetische Freundschaft auch weiter aktuell

für das Wirken einer Freundschaftsgesellschaft in der BRD eine gute Grundlage.

Wir im Kreis Quedlinburg haben uns vorgenommen, mitzuwirken, diesen Vertrag mit Leben zu erfüllen. Im Artikel 14 des Vertrags heißt es u.a.: „Beide Seiten unterstützen die umfassendste Begegnung der Menschen und die Zusammenarbeit der Parteien, Gewerkschaften, Stiftungen, Schulen... und sonstigen gesellschaftlichen Organisationen und Verbänden.“ Der Vertrag orientiert auf die gegenseitige Kulturpflege, auf den Jugendaustausch, auf das Erlernen der Sprache des Anderen, auf die Wahrung und Pflege der Denkmäler und Grabstätten, und nicht zuletzt auf die wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit.

Die Freunde der DSF im Kreis Quedlinburg haben aus diesem Vertrag solche Aufgaben abgeleitet, wie die Förderung von Ausländerfreundschaft, die Sicherung eines vernünftigen Zusammenlebens mit den Angehörigen

den Deutschen in der BRD nicht schen den Sowjetdeutschen und einmal in der Sprache eine Gemeinsamkeit vorhanden ist.

Wir von der Freundschaftsgesellschaft der ehemaligen DDR sind für die Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen, wir unterstützen das Bestreben nach nationalen Kreisen, Siedlungen oder Rayons. Aber wir halten ein Auswandern nicht für die Lösung des Problems und gerade wir, die wir nach 45 Jahren sozialistischer Entwicklung können einschätzen, was es heißt, in die Fremde zu gehen. Denn nicht anders, als wenn man in die Fremde geht, fühlen wir uns angesichts des vollkommen veränderten Lebensstils der nun als BRD-Bürger auf uns zukommt. Das solle jeder einmal gründlich überdenken.

Wir jedenfalls wollen deutsch-sowjetische Freundschaft mit Leben erfüllen. Freundschaft mit den Menschen hier in der BRD und dort in der UdSSR.

Fritz DENKS
Quedlinburg
Deutschland

Ergebnisse der sozialökonomischen Entwicklung

Von der weiteren Zunahme der Kriserscheinungen in der Gesellschaft ist in einer Mitteilung des Staatlichen Komitees für Statistik der UdSSR über die Ergebnisse der sozialökonomischen Entwicklung der UdSSR in den ersten neun Monaten dieses Jahres die Rede. Der Umfang der gesellschaftlichen Produktion geht weiterhin zurück und ihre Effektivität sinkt. Das ist auf Verlust der Lenkbarkeit der Volkswirtschaft und auf Störung der Wirtschaftsbeziehungen sowie auf die sinkende Verminderung zurückzuführen. Es verstärkt sich die Unausgewogenheit auf dem Gebiet der Preise für Konsumgüter steigen weiterhin an. Das Bruttosozialprodukt hat sich im Zeitraum Januar-September gegenüber dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres um 1,5 Prozent und die Arbeitsproduktivität ebenfalls um einelnhalb Prozent verringert.

Zugleich hat sich eine Tendenz zur Verringerung des Haushaltsdefizits angedeutet. Es hat sich auf 14,8 Milliarden bei den für das erste Halbjahr 1990 geplanten 24,9 Milliarden Rubel verkleinert. Dabei beläuft sich das Unionshaushaltsdefizit auf 25,9 Milliarden Rubel. Die Einnahmen des Staatshaushalts betragen im ersten neun Monaten dieses Jahres 262,4 Milliarden Rubel gegenüber 257,2 Milliarden im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres. Die Erzeugung von Lebensmitteln ist um 1,4 Prozent gewachsen. Das Volumen der Produktion von industriellen Konsumgütern betrug 115,4 Milliarden Rubel, was um 13,6 Milliarden Rubel mehr als im Januar-September 1989 sind.



Gebiet Ostkasachstan. Etwa 800 Wachtelzieher liefert täglich die Ust-Kamenogorsker Geflügelfarm an die betriebseigenen Läden und Cafes des Gebietszentrums. Obwohl die Wachtelhaltung für die Geflügelzüchter neu ist, wird die Zahl der Muttertiere schon zum Jahresende 10 000 erreichen. Natürlich wird sich auch die Lieferung von Delikatessenmeiern an das Handelsnetz vergrößern.

Das Wachtelzieher ist bedeutend kleiner als das Hühnerzieher, doch wie die Fachleute behaupten, ist es dem Menschen viel nützlicher.

Unser Bild: Mit solch einer sorgenvollen Wachtelwirtschaft werden die Eheleute I. P. Ismailow und W. I. Lawrentschik erfolgreich fertig.

Fotos: KasTAg

Письма в редакцию

С тревогой за будущее своих детей

Всю жизнь я прожил в Тбилиси, не имея контактов с людьми немецкой национальности...

Я очень тревожусь за судьбу своих детей. Неужели им тоже предстоит жить в отрыве от своих соплеменников?

Уже сейчас надо готовить свои кадры, позвать специалистов, чтобы наши дети поступали в высшие и средние учебные заведения...

Что еще до образования немецкой республики надо туда перебраться — это аксиома, не требующая доказательств.

Роберт ЭТТЕЛЬ, г. Тбилиси. ОТ РЕДАКЦИИ: Мы уже не раз излагали причины, по которым, на наш взгляд, нельзя принять Калининградский вариант решения проблемы немцев СССР.

Поэзия

Роберт Лейнонен

Памяти академика Александра Лаврентьевича ВИТБЕРГА, строителя первого храма Христа Спасителя в Москве.

«ХРАМ ТЕЛА, ХРАМ ДУШИ, ХРАМ ДУХА...»

А. Л. Витберг.

В Москве он строил храм Христа

На Воробьевых горах.

Да, видно, не было креста

На многих жалких ворах.

А он был честен, слеп и свят —

Поверил подлым людям,

Под стражу за расстратку взяв,

За чей-то грех подсудив.

И стройка кончилась на том,

С виновных взыскать гладки.

Безвиныйн взятчен судом

В глуши далекой Вятки.

Но жизни цель — заветный храм —

Свечиво в душе теплится,

Горит и жжет на сердце шрам,

Живет проект в темнице.

И вот, порвав тиски оков,

Во всей красе и блеске

Вознесся в Вятке храм

Христов —

Храм Александро-Невский.

Победа! Торжество идей!

Российский символ славы,

В нем троединство всех людей...

Но пал орел двуглавый,

Его топтал в грязи сапог,

Прозревший дух и веру.

Забыл был храм и предан Бог,

Раздавлен силой серой.

Крэдучись, тьмой прикрывши

срам,

Поиз воров с динамитом,

И с воплем рухнул ночью

храм, —

НКВД бойцы там...

А грохот взрыва, словно стон

Набатного трезвона...

И лики взорванных икон

Во прахе у амвона...

И реки слез простых людей —

Не плач, а бабий вой...

И ухмылявшийся злодей,

Довольный сам собой...

15.03.90 г.

Быть ли своему обществу

Недавно в Джамбуле состоялась встреча руководителей инициативной группы советских немцев...

Были затронуты и вопросы о восстановлении автономной республики в Поволжье.

Члены лекторской группы создаваемого общества побывали в городах и селах, где компактно проживает немецкое население...

В ходе этих встреч выяснилось, что большинство опрошенных признают необходимость создания такого общества.

Хотя бы для того, чтобы люди вспомнили свои обычаи, традиции, по существу полузабытый язык.

Духу немцев не было — язык изучать необходимо. Но подход к этому важному делу разный.

Светлана МАНЬКО, г. Джамбул.

Велика обида

Не могу молчать. Пишу, хотя сомневаюсь, услышат ли меня те, кто должен, на мой взгляд, услышать.

В Конституции каждой республики нашего Союза записано, что все граждане имеют равные права.

Из публикации в газете «Фройндшафт» мне стало известно, что в Алма-Ате...

Разве бывшие трудармейцы, не живущие в столице Казахстана, хуже других, например, карагандинцев?

А может, во время войны в трудармии они работали в тяжелых условиях? Или, может, только их водили на работу под конвоем с собаками, а нас — нет?

Выходит, что даже среди бывших трудармейцев есть люди первого сорта и есть второго...

Из любопытства, я как-то зашел в Октябрьский райкомесб г. Караганды и спросил насчет льгот.

Владимир ФЕЛЬЗИНГ, г. Караганда.

ОТ РЕДАКЦИИ: Письмо В. Фельзинга — не единственное в редакционной почте на тему «льготы трудармейцам».

Суть — в приравнивании бывших трудармейцев к участникам Великой Отечественной войны.

Восполнить этот общегосударственный «пробел» берут на себя местные органы власти.

На вопрос, какой задал В. Фельзинг, редакция, как и раньше, отвечает: добивайтесь принятия такого решения, какое приняли в Алма-Ате, от своих советских органов.

Не надо уповать на автономию

Дружба есть дружба, но когда знакомы с материалами Третьей (чрезвычайной) конференции Всесоюзного общества советских немцев...

Возможно, Константин Эрлих и прав, когда утверждает: по причине 50-летней давности новое поколение людей не знает, что раньше жил на территории бывшей Немреспублики.

Иное дело — незаслуженное переселение народа. Но депортированы были не только советские немцы.

Выход из положения, в котором оказались сегодня советские немцы, на мой взгляд, — не в ультиматуме с привлечением ООН или демонстрационных выездах, а в том, чтобы жить свободно в любом регионе страны.

Теперь об истории. Не мешало бы вспомнить, что к концу XVI и в начале XVII века русские крестьяне жили по всему Поволжью.

А если вспомнить еще события в Поволжье при татаро-монгольском иге (1246—1480 г.г.), периода крестьянских восстаний под предводительством Ивана Болотникова (1606—1607 г.г.), Степана Разина (1667—1671 г. г.), Емельяна Пугачева (1773—1775 г.г.)...

И. ХЛОПОВ, член КПСС, пенсионер, Донецкая область.

Кстати говоря, при царских режимах в русском государстве не было автономных образований.

Автономными образованиями, которые стали появляться в нашей стране после 1917 года, национальный вопрос решался без учета экономических последствий, которые мы сейчас имеем.

Когда не считаются с очевидным

Письмо комментирует журналист

Письмо это публикуется без сокращения и смысловых правки. Не могли избежать мы только стилистического редактирования, но сделано это исключительно ради того, чтобы убрать языковые погрешности и чтобы четче стала авторская мысль.

Комментировать письмо И. Хлопова просто и вместе с тем сложно.

Просто — потому, как ошибочность ряда его высказываний, неверность умозаключений, на мой взгляд, очевидна.

Достаточно полно и глубоко осветить эти проблемы, ответить на все вопросы, которых коснулся в своем письме И. Хлопов, в коротком комментарии, конечно же, невозможно.

Вспоминается недавний разговор двух товарищей, отнюдь не удаленных по службе от проблем межнациональных отношений.

Германия: первые дни после объединения

БЕРЛИН. Клаус Поммер (на снимке слева): «Социализм... коммунизм... Боже, упаси от всяких измов...»

Эти молодые люди, как они говорят сами, протестуют против «капитуляции», против «капитализации нации».

И. ВЕЙСГЕЙМ, г. Караганда.

От гонимых отказываясь в пользу газеты «Фройндшафт».

И. ВЕЙСГЕЙМ, г. Караганда.

От гонимых отказываясь в пользу газеты «Фройндшафт».

И. ВЕЙСГЕЙМ, г. Караганда.

От гонимых отказываясь в пользу газеты «Фройндшафт».

И. ВЕЙСГЕЙМ, г. Караганда.

Германия: первые дни после объединения



БЕРЛИН. Клаус Поммер (на снимке слева): «Социализм... коммунизм... Боже, упаси от всяких измов...»



Эти молодые люди, как они говорят сами, протестуют против «капитуляции», против «капитализации нации». Фото Теодора Бенкера.



PANORAMA

Einheitlicher Mieterbund

Die in den fünf Landesverbänden zusammengeschlossenen Mietervereine der neuen Bundesländer sind dem Deutschen Mieterbund (DMB) beigetreten. Damit gewährleistet, daß die Mieterinteressen in Deutschland einheitlich vertreten werden, erklärte DMB-Präsident Gerhard Jahn auf einer Pressekonferenz in Berlin.

Der entsprechende Beitrittsbescheid war auf einer Präsidiumssitzung des DMB in Berlin getroffen worden. Der deutsche Mieterbund ist nunmehr Dachverband aller Deutschen Mietervereine und vertritt die Interessen von über 20 Millionen Mieterhaushalten.

Im geeinten Deutschland habe die staatliche Wohnungs- und Mietpolitik eine doppelte Verantwortung, sagte Jahn. In den alten Bundesländern müßten die Folgen wohnungspolitischer Versäumnisse und Fehlentscheidungen überwunden werden. Immer mehr Mieter und Wohnungssuchende würden Opfer der neuen Wohnungsnot, von explodierenden Mieten, spekulativer Mietverdrängung und Mißbrauchs des Kündigungsrechts der Vermieter. In den neuen Bundesländern gelte es, die Altlasten staatlicher Reglementierung und Zwangswirtschaft abzutragen und eine sozial verträgliche Umstellung der Rechts- und Wirtschaftsordnung zu gewährleisten.

Nach Schätzungen des DMB fehlen im geeinten Deutschland rund 2,5 Millionen Wohnungen, davon eine Million in den neuen Bundesländern. Mindestens 600 000 Wohnungen jährlich müßten neu geschaffen werden, um diese Lücke mittelfristig zu schließen und den Neubedarf zu decken. Der Wohnungsmangel und seine Folgen könnten nach Auffassung des DMB nur mit einer wohnungspolitischen Doppelstrategie überwunden werden.

Die Förderung des sozialen Mietwohnungsbaues müsse eine Daueraufgabe für Bund, Länder und Gemeinden sein. Bis zum Jahr 2000 müßten mindestens 200 000 neue Sozialmietwohnungen pro Jahr gefördert werden, weil der freie Markt nicht in der Lage sei, genügend Wohnungen mit bezahlbaren Mieten bereitzustellen, erklärte der DMB-Präsident.

Der deutsche Mieterbund fordert darüber hinaus, daß ein Grundrecht auf Wohnung in die künftige Verfassung der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen wird. Folge der Wohnungsnot sei ein explosiver Anstieg der Mieten, vor allem in Großstädten und Ballungsräumen der bisherigen Bundesrepublik. Bei der Neuvermietung seien Mietsprünge von 20, 30 und 40 Prozent keine Seltenheit. Durchschnittsverdiener, erst recht einkommensschwache Haushalte, hätten kaum noch eine Chance, bezahlbaren Wohnraum zu finden. Der DMB fordere deshalb eine gesetzliche Begrenzung des Mietenanstiegs, um den Mißbrauch von Markt, Macht und Wohnungsmangel zu unterbinden.

Die Regelungen für Mieterhöhungen im Einigungsvertrag ließen nach Auffassung des Deutschen Mieterbundes nicht nur zahlreiche Fragen offen, in einigen Punkten seien sie auch völlig unannehmbar. Deshalb fordert der Mieterbund, Mietanpassungen an die allgemeine Einkommensentwicklung und die Entwicklung der Lebenshaltungskosten anzupassen und sicherzustellen, daß Mieterhöhungen für die Erhaltung und Verbesserung des Wohnungsbestandes verwendet werden. Der Deutsche Mieterbund wendet sich entschieden gegen die Übernahme der Modernisierungsregelung im Mietrecht der Bundesrepublik für die neuen Bundesländer.

Organisationskomitee muß sparen

Lange Zeit schien die Vorbereitung für die XVI. Olympischen Winterspiele 1992 in Albertville finanziell völlig reibungslos zu verlaufen. Stolz wurde im französischen Organisationskomitee (COJO) darauf verwiesen, daß Geldsorgen unbekannt seien. In der Zwischenzeit hat es auch die Franzosen 'erwischt'.

Bei einer Durchsicht der Bücher stellte das COJO fest, daß vor allem die Sprungchance in Courchevel und die Bobbahn in La Plagne doppelt so viel kosten werden wie vorgesehen. Nach Angaben von COJO-Sprecher Jean-Marc Eysseric stieß man bei den Bauarbeiten auf geologische Schwierigkeiten, die nicht vorherzusehen waren.

Auch die Inflation trieb das Budget in die Höhe. Wurde Anfang 1989 noch von Kosten in Höhe von 3,176 Milliarden Franc ausgegangen, so kletterte der Gesamtbetrag innerhalb eines Jahres auf 3,3 Milliarden und danach auf 3,998 Milliarden. Dies war Grund genug für das COJO, sich nach Einsparmöglichkeiten umzusehen.

Nach einem Ende September verabschiedeten Programm werden die Kosten jetzt auf 3,935 Milliarden Franc beziffert: 63 Millionen wurden gestrichen. Im COJO sind deshalb 'rigorose Einsparungen' angesagt, denn größere zusätzliche Einnahmequellen lassen sich vor den Spielen, die am 8. Februar 1992 eröffnet werden, nicht mehr erschließen.

Allerdings ist das Budget nach Angaben von Eysseric nach wie vor ausgeglichen ('eine Finanzkrise gibt es nicht') und soll jetzt seine ziemlich endgültige Gestalt haben. 'Wir sind zufrieden, wenn die Ausgaben den Ein-

nahmen entsprechen. Wir sind Realisten, einen Gewinn erwarten wir nicht', betont Eysseric. Den gab es bisher auch nur einmal: Calgary wies 1988 einen Überschuß von 32 Millionen Dollar aus.

Der größte Teil der Sportstätten, die Teils weit auseinanderliegen und so zumindest für die Zuschauer erhebliche Beförderungprobleme heraufbeschwören dürften, ist bereits fertig. Für den Rest gehen die Arbeiten noch bis Dezember. Von diesem Zeitpunkt an wird sich das COJO auf das Durchspielen von Organisations-, Kommunikations- und Transportfragen konzentrieren. In diesem Winter und auch im Herbst/Winter 1991 läuft ein vorolympisches Programm in allen Disziplinen, bei dem die Sportstätten getestet werden sollen.

Den Anfang macht vom 6. bis 8. Dezember dieses Jahres der Worldcup der Skilangläufer in Tignes, gefolgt vom Biathlon-Weltcup (13.-16. Dezember) und dem Weltcup im Langlaufen für Männer und Frauen (19.-20. Dezember) in Les Saisies. Bereits bei diesen Wettbewerben wird sich zeigen, ob aus den angekündigten 'Spielen der Perfektion' (Jean-Claude Killy) etwas werden kann.

Der Zugang zur gesamten Olympia-Region ist jedenfalls schon einfacher geworden. Die 25 Kilometer lange Strecke von Albertville nach Moutier, von wo aus es in die drei Alpenhochtäler von Hochsavoyen geht, ist bis auf wenige Abschnitte bereits auf vier Spuren ausgebaut. Wo sich früher an Wochenenden Tausende von Autos zu stauen pflegten, rollt der Verkehr jetzt schnell und flüssig.



Hawk-Raketen im Besitz Iraks

USA-Verteidigungsminister Richard Cheney hat bestätigt, daß Irak bei der Besetzung Kuweits moderne amerikanische Boden-Luft-Raketen vom Typ 'Hawk' in die Hände gefallen sind. Nach einem Gespräch mit dem französischen Staatspräsidenten Francois Mitterrand in Paris erklärte der Pentagon-Chef vor Journalisten, unbekannt seien allerdings die genaue Zahl der Raketen und die Frage, ob die Waffen von den Irakern bedient werden könnten. Nach einem Bericht der 'Washington Post' glauben Beamte der US-Regierung, daß Irak etwa 150 Hawk-Raketen erbeutet hat, die eine beachtliche Gefahr für die am Golf stationierten Kampfflugzeuge der Verbündeten darstellen könnten.

Äußerst instabil bleibt die Lage in Liberia. Im Land kommt es zu erbitterten Zusammenstößen unter Artillerieeinheiten trotz der Präsenz des 6 000 Mann starken Kontingents der interafrikanischen Kräfte für Unterhaltung des Friedens. Die Kampfhandlungen verlaufen mit wechselndem Erfolg zwischen der Regierungsarmee und den Aufständischen unter Prince Johnson. Nur für eine kurze Zeit verstanden die Schießereien und Kanonaden, für Verhandlungen Platz bietend. Danach beginnt aber alles von neuem. Kennzeichnend ist in diesem die jüngste Ansprache Johnsons, wo er erklärte, Gewalt sei das einzige Mittel der Herstellung einer realen Demokratie in Liberia.

Unser Bild: Dieser Aufständische aus der Gruppierung von Prince Johnson ist bereit, den Befehl seines Chefs zu beliebiger Zeit zu erfüllen.

Foto: TASS

Tage der sowjetischen Wissenschaft und Technik eröffnet

Tage der sowjetischen Wissenschaft und Technik, die bis zum 28. Oktober dauern, wurden in Wien eröffnet. Aus diesem Anlaß traf eine Delegation unter Leitung des Stellvertreters des Vorsitzenden des Ministerrats und Vorsitzenden des Staatlichen Komitees der UdSSR für Wissenschaft und Technik, Nikolai Lawerow, in der österreichischen Hauptstadt ein. Er traf mit Bundeskanzler Franz Vranitzky zusammen und führte Gespräche mit Vertretern von Geschäftskreisen.

Bei der Eröffnung wurde eine Grußadresse des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR Nikolai Ryschow verlesen, in der unterstrichen wird, daß die Sowjetunion aufrichtig danach strebt, Beziehungen zu anderen Ländern auf der Grundlage der Zusammenarbeit und der guten Nachbarschaft zu errichten und Wege zur gemeinsamen Lösung der globalen Probleme der Menschheit zu beschreiten. Die sich im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben der UdSSR vollziehenden radikalen Wandlungen, heißt es in der Grußadresse, schaffen eine günstige Grundlage für die Erwei-

terung und Suche neuer Formen der Zusammenarbeit zwischen sowjetischen und österreichischen Organisationen und Unternehmen im wirtschaftlichen und im wissenschaftlich-technischen Bereich.

Der Minister für Wissenschaft und Forschung Österreichs, Erhard Busek, betonte, daß die Durchführung der Tage von der Vertiefung der österreichisch-sowjetischen Beziehungen und von der vielseitigen Zusammenarbeit zeugt. Der Minister schätzte den gegenwärtigen Stand der Zusammenarbeit hoch ein. Er sprach sich für die Erweiterung der Kooperation und deren Bereicherung mit neuen Formen sowie für die gemeinsame Entwicklung neuer Techniken und fortgeschrittener Technologien aus.

Nikolai Lawerow äußerte die Hoffnung, daß die Tage der sowjetischen Wissenschaft und Technik zur weiteren Entwicklung der Zusammenarbeit bei großen Projekten, eingeschlossen solcher von nationalem Rang, beitragen mögen. Nach seinen Worten könnte das beiden Ländern die Möglichkeit geben, bei der Realisierung staatlicher Forschungsprogramme den Aufwand an Mitteln und Zeit zu senken.

Auf eigenen Wegen

Der Vizepräsident des jugoslawischen Staatspräsidium, Stjepan Mescic, der dem Gremium seit wenigen Tagen als neuer Vertreter Kroatiens angehört, hat in einem von TANJUG verbreiteten Presseinterview erklärt, auch Serbien hätte inzwischen seine Pläne für das Fortbestehen der jugoslawischen Föderation faktisch aufgegeben. Beweis dafür sei die neue Verfassung dieser größten jugoslawischen Teilrepublik, in der unter anderem das Amt eines Präsidenten und das Recht auf einen eigenen Oberbefehlshaber der Streitkräfte festgeschrieben sind. Nachdrücklich sprach sich Mescic, der im Mai 1991 turnusmäßig die Präsidentschaft übernehmen wird, für eine Garantie der jetzigen Grenzen aller jugoslawischen Teilrepubliken aus.

Das Parlament Serbiens will in der kommenden Woche mehrere

Gesetze verabschieden, um die negativen Auswirkungen der Wirtschaftspolitik der Zentralregierung in Belgrad unter Ante Markovic zu lindern. Dabei könne man auch in Widerspruch zu den Bundesgesetzen geraten. Wie es in der Belgrader Presse weiter heißt, habe Serbien durch die Politik der Regierung großen Schaden erlitten und müsse seine Wirtschaft selbst leiten. Durch zu niedrige Strompreise habe der Energieproduzent Serbiens rund 120 Millionen Dollar verloren. Auch die niedrigen Agrarpreise und die Einfuhr billiger Nahrungsmittel haben der Republik nach den Worten des serbischen Regierungschefs Stanko Radmilovic der Republik große Verluste eingebracht.

Für ein selbständiges Kosovo als siebente Republik in einer künftigen jugoslawischen Konföderation hat sich Azem Vllasi, Führer der Albaner in dem zur

Republik Serbien gehörenden autonomen Gebiet ausgesprochen. Wie TANJUG berichtet, erklärte Vllasi im slowenischen Fernsehen, das zu 90 Prozent von Albanern bewohnt ist, müsse gleichberechtigt an Verhandlungen über die künftige Staatsform Jugoslawiens teilnehmen. Nachdrücklich unterstützte Vllasi, der früher unter anderem KP-Chef in Kosovo war, die Pläne Kroatiens und Sloweniens, den gegenwärtigen Bundesstaat in eine Konföderation freier Staaten umzuwandeln.

Vllasi bezweifelte, daß die für Dezember anberaumten ersten Mehrparteiwahlen in Serbien auch wirklich demokratisch sein werden. Nach seinen Worten werden die Albanen den Urnen fernbleiben.

Osterreich wird sich nicht in die inneren Angelegenheiten Jugoslawiens einmischen, bekräftigte Bundeskanzler Franz Vranitzky laut APA im österreichischen Fernsehen. Partner Wiens in Jugoslawien bleibe weiter die Regierung in Belgrad.

Eine Kunsthochschule in Sachsen für ganz Deutschland?

Kunsthochschule des Landes Sachsen oder ganz Deutschlands — das ist die Frage, die zur Zeit für eine im deutschen Sprachraum einmalige Bildungsstätte steht: Das Literaturinstitut 'Johannes R. Becher' in Leipzig. Die Mitarbeiter des Instituts, allen voran Direktor Prof. Helmut Richter, meinen, dem Lande der Dichter und Denker stünde der Fortbestand — und das bedeutet die Finanzierung — einer solchen Poetenschmiede gut zu Gesicht. 'Ein so reiches Volk wie das deutsche müßte sich zum Vorteil seiner literarischen Talente und zu seinem Ruhme so eine Hochschule leisten können', äußerte der Professor gegenüber ADN. Aber auch die Buchstadt Leipzig trage Verantwortung für den Erhalt des Instituts.

Nicht von ungefähr wurde es anno 1955 in dieser Stadt ge-

gründet, an deren Universität bereits im 18. Jahrhundert Berühmtheiten wie Gellert und Gottsched Poetiklehrstühle innehatten und junge Literaten, unter ihnen Lessing und Goethe, anzogen.

Die gegenwärtige Situation sei schwierig, weil man über vieles nachdenken müsse, sagte Helmut Richter, sowohl materiell als auch inhaltlich. Nach der 'Wende' habe das Institut sich für den ganzen deutschsprachigen Raum geöffnet, Dozenten und Professoren sollen öffentlich ausgeschrieben werden. Auch seien sofort demokratische Gremien für die Selbstverwaltung — Konzil, Senat, Studenterrat, Personalrat — gewählt worden, das Nachdenken über die eigene Geschichte und über die Zukunft setzte ein.

Neben dem Fortbestehen als selbständige Kunsthochschule

sind zwei weitere Möglichkeiten im Gespräch: eine wäre der (verwaltungsmäßige) Zusammenschluß mit anderen künstlerischen Bildungsinstitutionen Leipzigs zu einer 'Hochschule der Künste' — immerhin studieren in der Messestadt 50 Prozent aller Kunststudenten der ehemaligen DDR. Die andere Variante wäre eine Angliederung an die Universität. Dann aber, so meint Prof. Richter, gehe der Charakter der Einrichtung verloren.

Zur Zeit werden die Unterlagen der Bewerber für das Direktorstudium 1991—1994 geprüft. Talentnachweis bleibt die Voraussetzung für eine Immatrikulation. Stipendien müßten auch weiterhin gezahlt werden, damit sich die angehenden Autoren unabhängig von finanziellem Druck in aller Ruhe auf den 'Risikoberuf Schriftsteller' vorbereiten können.

Alle Möglichkeiten ausschöpfen

Die Sowjetunion tue ihr Möglichstes, damit die in den Golf-Resolutionen des UN-Sicherheitsrates gestellten Aufgaben mit friedlichen Mitteln gelöst werden. Das erklärte Jewgeni Primakow, Sonderbotschafter des UdSSR-Präsidenten, vor der Presse in Washington nach seinem Gespräch mit Präsident George Bush.

Auf die Frage von TASS, ob man davon sprechen könne, daß die Krisenregelung nach dem Treffen mit dem Präsidenten näher gerückt sei, sagte Primakow, die Entwicklung am Persischen Golf sei so kompliziert, daß es zu vermessen wäre, zu sagen, die Lösung dieser Krise könne 'nach irgendeinem Gespräch, sei es auch mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, näher rücken'. Zugleich hob der Politiker hervor, der Präsident denke an eine neue Weltordnung und vertrete die Ansicht, daß alle Ziele durch die Erfüllung von UNO-Resolutionen durchgesetzt werden müssen. 'Darin stimmen unsere Standpunkte überein', stellte Primakow fest.

Auf eine entsprechende Frage erwiderte er: 'Wir haben keine Militärberater in Irak. Dort befinden sich rund 80 Experten im Zusammenhang mit früheren Lieferungen von Technik, die inzwischen eingestellt worden sind.' Erneut bekräftigte Primakow die Auffassung, daß 'die Perspektive einer friedlichen Regelung nicht ausgeschlossen werden darf, bis wir nicht alle dafür verfügbaren Möglichkeiten ausgeschöpft haben'. Abschließend erklärte er: 'Ich kann nicht sagen, daß ich nach dem Treffen mit dem Präsidenten an meinem gemäßigten Optimismus eingebüßt hätte.'



Aus der Tierwelt

USA. Der kleine Schimpanse (im Bild links) und der Orang-Utan sind im Zoo von San Diego (Staat Kalifornien) zur Welt gekommen. Von Kindheit an sind sie unzertrennliche Freunde. Foto: TASS

Aufruf zur Besonnenheit

Dany Chamoun, ein Sohn des ehemaligen libanesischen Präsidenten Camille Chamoun, ist von bisher noch unbekanntem Täter ermordet worden. Das Killerkommando — die Täter sollen Uniformen der libanesischen Armee getragen haben — war am Morgen in die im fünften Stock eines Hauses im Ost-Belruiter Viertel Abda gelegene Wohnung des 56-jährigen eingedrungen und hatte sofort das Feuer eröffnet. Opfer des Massakers wurden auch Chamouns Frau und zwei Söhne im Alter von fünf beziehungsweise sechs Jahren. Alleine die sieben Monate alte Tochter der Familie überlebte.

Das Attentat hat in Libanon die Furcht vor neuen blutigen Auseinandersetzungen zwischen den unterschiedlichen politischen und militärischen Kräftegruppierungen verstärkt. Nach der Niederlage des libanesischen Rebellenführers Michel Aoun hatte es große Hoffnungen gegeben, daß der seit mehr als 15 Jahren andauernde gnadenlose Bürgerkrieg beendet werden könnte. Präsident Elias Hraoui verurteilte die Bluttat als 'Anschlag auf die Sicherheit des Staates'. Die Mörder wollten Libanon den Weg zum Frieden versperren. Hraoui richtete einen eindringlichen Appell an alle Libanesen zu Besonnenheit und Zurückhaltung.

Dany Chamoun, Chef der Nationalliberalen Partei, hatte zu den Anhängern Aouns gehört, aber nach dessen Niederlage Flexibilität gegenüber der Regierung signalisiert. Vier Tage vor seiner Ermordung plädierte er dafür, den Machtbereich der

regulären libanesischen Armee 'ohne Verzögerung' — beginnend mit dem Belruiter Raum — auf das gesamte Landesterritorium auszuweiten.

Die Biographie Dany Chamouns zeigt die Fallstricke, die nach anderthalb Jahrzehnten der Gesetzlosigkeit und des Mordens in Libanon auf dem Weg zu Frieden, Ruhe und Ordnung liegen. Nicht nur zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen und Religionsgemeinschaften, sondern auch innerhalb derselben gibt es verbitterte Feindschaften und Zweckbündnisse, glaubt man, 'alte Rechnungen' begleichen zu müssen, und werden Rachegeilte geschürt.

Aus einer der einflußreichsten maronitisch-christlichen Familien stammend, war der Ermordete in den 70er Jahren selbst Führer einer irregulären Miliztruppe, die aber 1980 von rivalisierenden christlichen Milizen in blutigen Kämpfen erschlagen wurde. Seither ohne militärische Hausmacht, geriet Chamoun zur Randfigur im christlichen Lager. Im Gefolge Aouns versuchte er sich neu zu profilieren, und stellte sich auch gegen den Chef der Miliztruppe der 'Forces Libanaises', Samir Geagea, der sich zuletzt im Kampf um die Vorherrschaft in christlichen Siedlungsgebieten gegen Aoun auf die Seite von Präsident Hraoui geschlagen hatte und heute noch einige Viertel im Nordosten Belruits als sein 'Revier' betrachtet.

Geiseln in Irak

Es ist kein Zufall, daß Entführung und Erpressung zu den abscheulichsten Verbrechen gezählt werden. Was der Präsident des Irak derzeit betreibt, ist nichts anderes. Er hat Tausende von Ausländern als Geiseln genommen und versucht nun, deren Heimatländer zu erpressen.

Daß Saddam Husseins Geiseln zornig auf ihre Regierungen sind, läßt sich aus ihrer Situation gut verstehen. Wer möchte schon von einem so unberechenbaren Mann abhängig sein? Andererseits lehrt bittere Erfahrung, daß man Erpressern nicht nachgeben darf. Nicht verwunderlich also, wenn die Regierungen europäischer Staaten hin- und hergerissen sind zwischen dem Wunsch zu helfen und der Erpressung zu widerstehen.

Osterreichs umstrittener Präsident Waldheim war der erste, der die Mauer durchbrach. Aus seiner Zeit als Generalsekretär der Vereinten Nationen verfügte er wohl schon immer über gute Beziehungen zu Leuten wie Saddam Hussein. Nun setzte er sich spektakulär in Szene, flog nach Bagdad und brachte die österreichischen Geiseln im Flugzeug zurück. Inzwischen ist ihm Großbritannien Ex-Premier Edward Heath auf dem Weg nach Irak gefolgt. Dem heftigsten innerparteilichen Widersacher von Frau Thatcher kann gewiß niemand unantreiben, daß Poltrengelz ihn antreibt. Aber selbst diese Reise wird von vielen seiner Landsleute als Vorbeugung vor dem Diktator gedeutet.

Für Medienreform

Für mehr Freiheit und Offenheit in den kubanischen Medien hat sich der Vorsitzende des Journalistenverbandes Kubas, Julio Garcia Luis, in einem Interview mit der Wochenzeitung 'Juventud Rebelde' ausgesprochen. In den letzten Jahren sei man davon

ausgegangen, daß in Kuba ein sozialistisches Mediensystem bestehe, das allen Anforderungen genüge, weil die kubanischen Medien an denen osteuropäischer Länder gemessen wurden, von denen sie nichts hätten lernen können.



Die ersten Einheiten unserer aus Ungarn abgezogenen Militäreinheiten sind in Belorussland eingetroffen. In neue Wohnorte sind etwa 100 Familien der Offiziere und Fähnriche gekommen. Auf neue Wohnungen müssen sie aber leider noch eine Zeitlang warten. Vorläufig sind die Frauen und Kinder der Militärangehörigen in der 2. und 3. Etage der als Wohnheim eingerichteten Kasernen untergebracht. Sie schlafen auf Soldatenbetten inmitten von Schachteln und Kisten mit ihren Habseligkeiten.

Alle hegen aber die Hoffnung, daß diese Ungelegenheiten nicht auf die Dauer sei. Ziemlich schnell werden eingeschossige Häuser — künftige Wohnräume für die Angekommenen — errichtet. Auch das 76-Familienhaus wird übergeben. Allmählich werden wohl auch viele andere soziale Schwierigkeiten überwunden werden.

Unser Bild: Die Bauarbeiten in der Militärsiedlung sind in vollem Gange. Foto: TASS

Aus unserer Post

Ein neuer Leser

Ich bin erst seit kurzem Leser der „Freundschaft“. Mit großer Genugtuung habe ich zwei ihrer Ausgaben gelesen. Da ich sie für das kommende Jahr abonniert habe, kann ich mich also ein ganzes Jahr lang über interessante Informationen freuen.

Besonders Ihre Berichte über die Geschichte, das Schicksal und die Lage der sowjetdeutschen Volksgruppe begeistern mich in ihrer Offenheit. Es sprechen darauf der ungebrochene Lebenswille und die Selbstachtung dieses Teils des deutschen Volkes. Genauso aufregend sind für mich die Zukunftspläne und Forderungen Ihrer Zeitung, besonders der Gesellschaft „Wiedergeburt“: Erhalten der nationalen Solidarität! Gerechtigkeit! Autonomie! Ich wünsche der sowjetdeutschen Volksgruppe alles Gute! Glauben Sie mir, bei uns in Österreich und Deutschland gibt es mehr Menschen, die sich im Geiste mit Ihnen verbunden fühlen, als Sie zuerst annehmen würden.

Mich würde auch sehr die jetzige Lage der Sowjetdeutschen interessieren. Gibt es eine Erfassung des heutigen Siedlungsgebietes, Volkszählungen, Statistiken über Altersstruktur, Religionszugehörigkeit, Herkunft (Wolgadeutsche, Schwarzmeerdeutsche, Krimdeutsche)? Diese und auch jegliche andere Informationen, auch über die Gesellschaft „Wiedergeburt“, ihre Tätigkeit, würde mich und meine Landsleute freuen. Ich hoffe, sie in Ihrer interessanten Zeitung zu finden.

Michael SCHLAG
Österreich

Glückwunsch

Ich kann mir gut vorstellen, wie mein bester Freund Konstantin Henning vor sich wird, wenn er seine Lieblingssitzung „Freundschaft“ aufschlägt und diese Zellen liest. Und diese Freude möchte ich diesem gutartigen und arbeitsamen Menschen gönnen, denn er hat es verdient. Konstantin wohnt in Karaganda, wo er ein Leben lang in der Kohlengrube gearbeitet hat. Ich und meine fünf Kinder mit Familien möchten Konstantin Henning von ganzem Herzen zu seinem 66. Geburtstag gratulieren, den er am 25. Oktober begeht, und ihm noch viele frohe und gesunde Lebensjahre im Kreise seiner Kinder und Enkelkinder wünschen. Soll er diese Worte lesen und wissen, daß seine Freunde ihn nicht vergessen haben.

Johannes RIEMER
Gebiet Zelinograd



Für eine gesunde Lebensweise

Sport auf Straßen

Es erübrigt sich wohl, wiederholt zu behaupten, daß angemessene sportliche Betätigung darzu beiträgt, die Leistungsfähigkeiten der Menschen bis ins hohe Alter zu erhalten.

In unserem Lande wird unter dem Begriff Körperkultur die Gesamtheit aller materiellen, personellen und ideellen Faktoren und Prozesse verstanden, die der Befriedigung der gesellschaftlich notwendigen und für die universelle Bildung und Entwicklung der Persönlichkeiten grundlegenden Bedürfnisse nach körperlicher Vervollkommnung dient.

Leider waren während der Stagnationszeit die Bemühungen im Bereich des Sports und der Körperkultur vor allem darauf gerichtet, neue Rekorde zu erzielen. Die körperlich-kulturelle sportliche Betätigung der Massen hingegen war sehr oft eine zweit-rangige Aufgabe. Auch heute bleibt in dieser Hinsicht noch vieles aufzuholen: Die Sportstätten und -plätze, Schwimmbecken usw. müssen allen zugänglich sein. Aber dazu muß man sie natürlich auch besitzen... Doch auch unter den bestehenden Verhältnissen läßt sich vieles machen, um die Körperkultur in die Massen zu tragen.



Fotos: Jurgen Osterle

Von Lust- bis Trauerspiel

Im Moskauer Verlag „Iskusstvo“ erschien vor kurzem das Buch von A. Karelski „Das deutsche Drama im Zeitalter der Romantik“.

Das deutsche Drama der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ist darin anhand des Schaffens der hervorragenden Dichter Friedrich Schiller, Johann Wolfgang Goethe, Ludwig Tieck, Johann Christian Hölderlin, Heinrich von Kleist, Franz Grillparzer, Christian Dietrich Grabbe, Georg Büchner, Friedrich Hebbel behandelt. Der Verfasser erforscht die Dramatik dieser Periode in der Dynamik der Bildung des wesentlich neuen Sprachstils — des Systems künstlerischer Griffe, das sich qualitativ vom dramatischen System der vorherigen Aufklärungsepoche unterscheidet. Er analysiert wesentliche Aspekte des Problems: Quellen der deutschen romantischen Weltanschauung; Genrevarianten des romantischen Dramas — Lustspiel, Mysterienspiel, Schicksalstragödie; die Rolle des Volkes im dramatischen Sujet; Evolution von Genres.

Die Ausgabe enthält eine Bibliographie und ein Namensverzeichnis. Sie muß von großem Interesse für die Literaturwissenschaftler, Historiker, Theaterwissenschaftler, Hochschullehrer, Studenten, für alle Freunde von Theaterkunst und Literatur sein.

Tatjana ANDREJEWA
Moskau

Unser Volkslied
Nun wollen wir singen
das Abendlied



- 1. Nun wol-len wir sin-gen das A-bend-lied und be-ten, daß Gott uns be-hüt.
- 2. Es weinen viel Augen wohl jegliche Nacht, bis morgens die Sonne erwacht.
- 3. Es wandern viel Sterne am Himmelsgrund, wer sagt Ihnen Fahrweg und Stund?
- 4. Daß Gott uns behüt bis die Nacht vergeht, kommt, singet das Abendgebet.

Volkslied aus dem Odenwald

Touristen-Route

Das MS „Akademik Viktor Glushkow“ mit Touristen aus Westeuropa und den USA an Bord ist aus Kiew mit Kurs auf Wien aufgelaufen. Die Fahrt führt über den Dnepr, das Schwarze Meer und über die Donau

bis zum rumänischen Hafen Oltenica. Hier werden die Touristen auf das österreichische MS „Mozart“ umsteigen und weiter nach Wien fahren. Die zweiwöchige Reise, die rund 6 000 Dollar kostet, wurde von der ukrainischen Vereinigung Glavretschiflot und der ersten Donau-Reederei (Österreich) veranstaltet.

Ein unvergängliches Denkmal
„Entstehung, Entwicklung und Auflösung
der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“

heißt das Buch von Anton Bosch und Josef Lingor, das in diesem Jahr die Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland in ihrem Verlag herausgegeben hat.

Die Geschichte der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer wird in diesem Werk am Beispiel der Kolonie Kandel behandelt, die 1808 gegründet und 1944 aufgelöst worden ist. Die Verfasser des Buches führen einmal mehr vor Augen, wie die leidgeprüfte deutsche Minderheit in Rußland und der UdSSR im Ersten und im Zweiten Weltkrieg dieses Jahrhunderts zwischen die Mühlsteine der Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Deutschland kam. Sie weisen mit Recht darauf hin, daß die deutsche Volksgruppe in dieser Zeit sehr stark dezimiert wurde, ihrer Sprache und Heimat beraubt, nach Sibirien durch das Dekret von Stalin vom 28.8.1941 deportiert und heute zerstreut über das riesige Territorium der Sowjetunion vom Ural bis Pazifik lebt. Sie befindet sich praktisch am Rande der Auflösung. Das Fazit, das die Verfasser aus ihrem Werk ziehen, ist traurig: „Die Volksdeutschen stehen heute vor der Alternative, entweder dort zu bleiben und sich russifizieren zu lassen, oder auszuwandern in die Bundesrepublik Deutschland, in die historische Heimat ihrer Vorfahren, um dort als gleichberechtigte Deutsche unter Deutschen leben und sterben zu dürfen.“

Anton Bosch und Josef Lingor versuchen mit ihrer Arbeit, alle Seiten des wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Lebens von der Einwanderung über die Gründungs- und Entwicklungsjahre bis zum Zweiten Weltkrieg aus den ihnen zugänglich gewordenen schriftlichen Quellen, Erinnerungen, Familienfotos und Briefen zu beschreiben bzw. die Spuren nach der Auflösung bis zur Gegenwart zu verfolgen. Aber im Mittelpunkt des Geschehens steht jedoch immer der Kandel mit seinem ungebrochenem Pioniergeist, Fleiß, seiner Tüchtigkeit, seiner tiefen sprachlichen und kulturellen Verwurzelung in seinem alten Vaterland — Deutschland“.



Anton Bosch, Josef Lingor
Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer

Große Aufmerksamkeit schenken die Verfasser dem religiösen Leben und der Schule in Kandel sowie dem Volksschaffen ihrer Landsleute. Das in Kandel und den Nachbardörfern entstandene und gepflegte Volksliedgut ist wie folgt geordnet: Gedichte und Lieder 1808—1920; Gedichte und Lieder 1920—1944; Gedichte und Lieder in der Verbannung 1945—1970; Lieder nach der Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland in die 1975—1989.

Von großem Interesse für unsere Mundartforscher sind die Kapitel 16 und 17, in denen die Verfasser den Versuch unternommen haben, die Phonetik, Grammatik und Umgangssprache der Kandel- und Kutschurganer zu beschreiben. Von großem Wert ist das dieser Beschreibung beigelegte Wörterverzeichnis des Kutschurganer Dialekts. Dabei läßt sich leicht die Verwandtschaft des Wortschatzes des Kutschurganer Dialekts mit den fränkischen Mundarten Nordbayerns und der Pfalz feststellen. Die Verfasser weisen darauf hin, daß viele der 1989 angekommenen Auswanderer, die noch in Kandel und den Dörfern des Kutschurganer Tals bei Odessa geboren worden sind, diesen bis jetzt lebendigen Dialekt gut bis sehr gut sprechen.

Leider sind den Verfassern während der Arbeit einige Fehler unterlaufen. So wird (S.89) anstatt Katharinenstadt der Ortsname Katharinenstadt gebraucht. Auf der S.13 heißt es unter anderem „...von den germanischen Stämmen der Alanen und Goten“. Die Alanen waren aber keine Germanen, sondern ein slawisch-sarmatisches Nomadenvolk, das im 2. und im 1. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung eine bedeutende Rolle in Innerasien spielte und im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ein großes Reich zwischen Donau und Kaukasus bildete. Um 350 wurden die Alanen von den Hunnen unterworfen.

Auch das System der phonetischen Transkription ist leider nicht immer konsequent und vollkommen. Ein Sprachforscher findet sich da aber zurecht. Die Hauptsache — man hat die „Modersprache“ der Kutschurganer schriftlich festgehalten.

Die Verfasser haben ihr Buch „den in den Weiten Sibiriens, der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, in den USA und Kanada zerstreuten Landsleuten aus Kandel bei Odessa gewidmet“. Es bleibt nur noch hervorzuheben, daß Anton Bosch und Josef Lingor ihren Landsleuten damit ein unvergängliches Denkmal gesetzt haben.

Robert KORN,
Kandidat der philologischen Wissenschaften

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Das Nachschlagewerk „Ganz Moskau“ herausgegeben vom sowjetisch-deutschen Betrieb „Wsja Moskwa“, ist der Schlüssel für die Lösung all Ihrer Probleme! Außer den Adressen und Telefonnummern von Regierungsinstitutionen, Außenhandelsfirmen, ausländischen Vertretungen, Massenmedien sowie anderen Organisationen und Institutionen enthält das Nachschlagewerk umfangreiche kulturhistorische Informationen über Moskau sowie Werbematerial führender sowjetischer Betriebe und gemeinsamer Unternehmen. Das 800 Seiten starke Nachschlagewerk „Вся Москва“ ist ein richtiges Lexikon des Geschäfts- und Kulturlebens der Hauptstadt. Bestellungen für das Nachschlagewerk „Вся Москва“ sind an folgende Adresse zu richten: Moskau, Tschistoprudny Bulwar, 8; Tel.: 924-42-33. Preis des Nachschlagewerks in Zellophanverpackung — 27,50 Rubel. Der sowjetisch-deutsche Betrieb „Вся Москва“ nimmt außerdem Bestellungen für die Publikation von Werbematerial im Nachschlagewerk für Geschäftsleute „Вся Москва“ für die Jahre 1991—1992 entgegen. Das im Nachschlagewerk veröffentlichte Werbematerial wird Ihnen helfen, einen vorteilhaften Geschäftspartner nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch im Ausland zu finden, weil ein bedeutender Teil der Auflage in Englisch erscheint und praktisch in allen Ländern der Welt vertrieben wird. Das Werbematerial im Nachschlagewerk „Вся Москва“ ist ein direkter Weg zum Weltmarkt! Bestellungen zur Publikation von Reklame im Nachschlagewerk für Geschäftsleute „Вся Москва“ für die Jahre 1991—1992 sind an folgende Adresse zu richten: Moskau, ul. Kachowka, 31. Firma „Komplex Reklama“. Tel.: 331-97-11, 331-83-55.

Aus unserem Kulturerbe

Hüben und drüben
Erlebnisse eines deutschen Wolgakolonisten
Von August Lonsinger

„No, mer hot ja aach Ausgawen, ewer s bliest doch aa scharmanten Bündelchä üwrig.“ „Do is s jo in Amerika gleiwli, wie im Scharaffaland: Hot uns do jett amol n Vertels Jab sel Gottfried aus m Buch vom Lehrer vorglesä: dort tätä die Sal grobota romlaafa mit Messer n Gawel im Buckel, mer braucht sich nor aa Stück abzuschneida, aach wära die Sal von Lewerwertscher fett und brau!“ „Ja, ich muß ewer haamgeh, Adjes!“ Der Jerg king weg. Horn blieb nun mit dem Hannesa Peter allein zurück; mit diesem allein fühlte er sich unbehaglich, da auf dessen Gesicht ein etwas ungläubiges Lächeln spielte; daher verabschiedete er sich von ihm und verschwand bald im Tore seiner Wohnung. Der Hannesa Peter aber ging zu seinem Tore hinein, schüttelte den Kopf und murmelte vor sich hin: „Ich maan, allweil hätt dr Horn uns n Bär ufgebunna! Er flunkert ewa immer noch, wie aach vor 5 Jahr, nor is jett noch s Prascha (Prahlen) drukomma!“ 11. Kapitel Nicht weniger Effekt machte der junge Horn mit seiner Erzählung vom Theater, wie ihm sein Vater eingeschärft hatte, unter der Jugend. Besonders reckten die Mädchen die Hälse und drängten sich an ihn heran, wo sie seiner ansichtig wurden, um sich immer wiederum die interessante Theatergeschichte vorzuzählen zu lassen. Nur dem Bertels Jab sein Gottfried meinte: „Do waab ich net, wann des n Theaterdirektor war! Der Lehrer hot mr verzählt vom Theater: Die Einrichtung stimmt so ziemlich mit dem Hannesa seiner Beschreibung, nor

gglaabt, er wär so dick, wie n Ochs, bis r vrplatzt is.“ „Hahaha... wu d nor alles her host! Des is werkllich! Siehst d Jerg! n Frosch — zu ma Ochs? Geh nor, Gottfried, des is jo aa Märchal!“ riefen alle durcheinander. „Schweig, Konrad, du waabt nix!“ „So aach der Dschon“, fuhr Gottfried fort, „der will was sel, un do ligt r s Bloa vom Himmel un s Schwarzä von dr Erd, daß die Lais von m laafal!“ „Hahaha, hahaha, hahaha“, brach eine Lachsäive nach der andern los. „Ewer, was der Telweil laaft dann der ins Unnerdorf un in die Hinnergäß? Ich maan immer, Gottfried, der müßt noch m Hannikels Bettchä streicha?“ — bemerkte der Bachmicheis Jerkob. Gottfried zuckte etwas zusammen, drohend blitzte es in seinen dunklen Augen, aber er bezwang sich und sagte: „Der kann doch streicha, s Bettchä werd sich wol von dem seinä Liga kaa Berga versprecha lossa.“ „No ich tät m uf deiner Stell gern aa paar stecha“, meinte der „krollig Konrad“ und balte die Fäuste. Der Hannes ging nicht umsonst in die Hintergasse. Der Vater Horn hatte schon längst im Dorfe Umschau gehalten, um für seinen Hannesa eine Braut auszusuchen. Das „Bettchä“ gefiel ihm außerordentlich und er entschied sich schließlich für sie. Er gab nun seinem John die Weisung, sich „des Bettchä aazuiege“, daß das Bettchä sich vielleicht weigern könnte, die Werbung seines Johns anzunehmen, — das kam ihm gar nicht in den Sinn, „denn“, meinte er, „die kann sich die Arm bis an die Ellaboga lecka, wann sie dich nor kriegt.“ Der Hannes strich nun von Abend zu Abend ins Unterdorf und verbrachte die Zeit ganz amüsan in Gesellschaft der Hintergasser Mädchen, denn für die meisten war der John in seiner städtischen Kleidung mit seinen wundersamen Erzählungen über Amerika, eine interessante Persönlichkeit, trotzdem der Gottfried ihn ins Lächerliche gezogen hatte. Der John fühlte sich als Hahn im Korbe, und ward immer dreister; er kniff bald die eine, bald die andere in die Wangen, oder umfaßte sie um die Schultern. Kichernd wehrten sie sich gegen seine Zudringlichkeiten, aber niemand verargte es ihm besonders; (Fortsetzung folgt)